

Der Bote aus dem Dniester-Gebirge

Zeitung für
Er. Scheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 35.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Zeilzeile oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Löwenberg, Landeshut und Wolfshalm wohhabte Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 10 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Sonnabend, den 26. Juni 1915
Nr. 173

Bezugspreis:
Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk. Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 66 Pf.
— Erscheint wöchentlich 7 Mal. —

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor K. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Dniestergebirge“.

Dernburg zurück.

Fortschritte in Galizien. — Ein russisches Torpedoboot in die Luft gesprengt.

Während die Truppen der Verbündeten in Galizien von Sieg zu Sieg schreiten und die Russen immer weiter nach Osten zurückdrängen, und während auch in Polen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen siegreich gegen die feindliche Front vorgehen und einen Teil nach dem anderen erobern, halten die Deutschen im Westen unerschütterlich in ihren Stellungen Stand und wehren alle gegen sie gerichteten Angriffe der Westmächte erfolgreich ab. An ihre Leistungen werden nicht geringere Anforderungen gestellt als an die im Osten siegreich kämpfenden Heere. Die Tätigkeit im Schützengraben, das lange Stillliegen, der monatelange Stellungskampf verlangen die selbstlose Hingabe jedes einzelnen Soldaten. Der Gegner ist immer insjaunde, auf einem von ihm ausgesuchten Punkte eine bedeutende Ueberlegenheit zu vereinigen und damit zum Angriff vorzugehen. Es wird auch immer längere Zeit dauern, ehe die zurückgehaltenen Reserven des Verteidigers zur Unterstützung herangerückt sind. Während dieser Zeit muß eine Widertheit die Stellungen halten und verteidigen. Nur bei äußerster Standhaftigkeit und voller Beherrschung der Nerven wird dies möglich sein. Und ist einmal ein Schützengraben oder ein Dorf vom Feinde so zusammengeschossen und zerstört, daß es nicht mehr gehalten werden kann, so sollen dieselben Truppen in einer neuen, unmittelbar dahinter liegenden Stellung den Widerstand fortsetzen und in ihr das weitere Vordringen des Gegners aufhalten. Allen diesen Anforderungen haben unsere heldenmütigen Truppen im Westen bisher voll und ganz entsprochen. Die Russen konnten mit aller Energie und Kraft angegriffen und geschlagen werden, unbesorgt um die Vorgänge, die sich im Westen abspielten. Die Heeresleitung wußte, daß sie sich auf das Westheer verlassen konnte, und daß es trotz aller Anstrengungen und Schwierigkeiten die ihnen anvertrauten Stellungen fest in Händen hielt. — Im Einzelnen ist zu bemerken, daß wir nördlich Arras erneute Erfolge davontrugen; an der Loretohöhe konnten wir dem Feinde ein von ihm genommenes Grabenstück wieder entreißen, südlich Souchez sind wir im Vorschreiten geblieben. Der Feind konzentrierte seine Angriffskraft anscheinend auf das viel genannte Labyrinth (bei Ecurie); in heftigem Nahkampf behaupteten wir uns. Die Kämpfe an den Maashöhen brachten dem Feinde erneute schwere Verluste, aber keine Erfolge. Trotzdem müssen wir mit einer Fortsetzung der französischen Angriffsstöße rechnen.

Wie wir voraussahen, hat die russische Niederlage bei Lemberg alsbald ihre Wirkungen auch an der Dniesterfront geltend gemacht. Die Armee Linsingen, die ja bereits im Anschluß an die Kämpfe um Struj zu Anfang des Monats den Dniestrabschnitt überschritten hatte, die aber dann unter dem Druck der russischen Gegenoffensive auf das südliche (rechte) Ufer zurückgegangen war, hat sich nun auf der ganzen Frontbreite von Jurawno (an der Mündung der Swica) bis Halica (nördlich von Stenikau) den Uebertritt auf das Nordufer erkämpft. Halica

selbst wird noch von den Russen gehalten, aber wohl nur um diesen wichtigen Straßenkreuzungspunkt zu sichern, so lange es eben geht. Daß es sich hier um Rückzugsgeschehte handelt, kann keinem Zweifel unterliegen. Indem unsere Verfolgung auf der ganzen Front vom Dniestr über Lemberg nach Zolkiew planmäßig von statten geht, bedrohen wir die russische Dniestrarmee mit einer Ueberflügelung von rechts her. Kommt nun noch der Druck hinzu, den Linsingens Truppen in der Front auf die russischen Stellungen am Dniestr ausüben, so war in der Tat der Dniestrabschnitt unhaltbar geworden. Auch hier hat sich wieder das vorbildliche Zusammenarbeiten der verbündeten Heere in hellstem Glanze bewährt: Linsingen hat sich in strenger Defensiv gehalten, bis die Zeit gekommen schien, da ein neuer Stoß über den Dniestr Erfolg versprach. Erfolg nicht nur insofern, als die Russen zurückgingen; nunmehr, da die verbündeten Truppen von Lemberg und südlich Lemberg mit aller Wucht auf die zurückgehenden Russen drücken, werden die weiter südöstlich (am Dniestr) kämpfenden russischen Heeressteile nur mit der größten Schwierigkeit ihren Anschluß an die Lemberger Kampfgruppe zu finden wissen, und es besteht die Gefahr, daß die Zerrettung der russischen Südfront — das wichtige Ergebnis der Kämpfe seit dem 12. Juni, seit der neuer Offensiv Madensens — weitere Fortschritte machen wird. Aber nicht nur nach Süden, auch nach Norden äußern sich fortgesetzt die Rückwirkungen des Sieges von Lemberg. Das Zurückweichen der Russen am oberen San und in Russisch-Polen, das bereits am Dienstag begann, hat sich am Mittwoch fortgesetzt. Die Russen gaben den Weichsel-San-Winkel, wo sie sich um den Brückenkopf Sandomierz eine starke Stellung geschaffen hatten, preis. Am linken Sanufer steht kein Russe mehr. Und auch in Südpolen gehen sie in dem ganzen Frontabschnitt bis Nja südlich Radom nach Norden zurück, also wohl in Richtung auf Swangorod und den Weichselabschnitt.

Wenn der Feind in dem anschließenden Frontabschnitt des östlichen Kriegsschauplatzes, der sich von der Pilica bis zur Weichsel ausdehnt, am Mittwoch mehrere Angriffsversuche unternahm, so hatte er wohl nur die Absicht, unsere Aufmerksamkeit ein wenig von Galizien abzulenken. Aber das dürfte ihm gegenüber der Hindenburgarmee schwerlich gelingen. Am Omulew, der bei Ostrolenka in den Rarew mündet, konnten wir nach wochenlanger Kampfpause dem Feinde das Dorf Kopaczysta entreißen. Ein russischer Vorstoß an der Windau (bei Kurschan) mißglückte.

Lloyd George hat im Unterhause eine Vorlage zur Erhöhung der Kriegsbudget-Erzeugung eingebracht. Er hielt zunächst seinen Lordsleuten eine kleine Straßpredigt, weil sie bisher in der Munitionserzeugung nicht genug geleistet hätten, und gab den Franzosen das Zeugnis, daß sie es besser gemacht hätten. Dann entwickelte er seine Reformpläne: Einteilung des Landes in zehn Munitionsbezirke, staatliche Kontrolle des Metallmarktes.

um die Vergendung wertvoller Metalle zu verhindern, weiter Aufhebung der die Produktionsmöglichkeiten einschränkenden Bestimmungen der Arbeiter-Gewerkschaften, endlich Verbot von Ausständen und Aussperrungen. Lloyd George, der früher der radikalste aller englischen Minister war, entwickelt sich, wie man sieht, immer mehr zu einem Ordnungsmann, freilich nur für die Dauer des Krieges. Aber wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird manches, was vor dem Kriege dem britischen Freiheitsideal widersprach, unter den schmerzlichen Erfahrungen dieses Krieges stillschweigend hingenommen werden. Die Organisation, die unter dieser mißverständenen Freiheit zu kurz kam, wird vermutlich nach dem Kriege höher im Preise stehen. Das hat auch Lloyd George selbst schon früher angedeutet. Und darum sollte er sich eigentlich nicht die albernsten Märchen zu eigen machen, wir hätten uns jahrelang vorbereitet, um unsere Nachbarn im Schlafe zu „ermorden“. Denn diese Vorbereitung war eben nichts anderes, als unsere bessere Organisation, die uns allerdings für jeden Augenblick schlagfertig machte. Daran hat's bei den Briten gehapert, und wenn sich jetzt der Munitionsminister aufs Schimpfen verlegt, so beweist er damit nur die Ohnmacht Ostenglands in der Organisation. — Die Munitionsfrage spielt auch in den anderen Ländern des Vierverbandes eine ausschlaggebende Rolle. Man behauptet dort überall, die Sache sei jetzt im Gange, und binnen kurzer Zeit würden die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen von einer wahren Hölle von Geschossen überschüttet werden. Unsere Truppen werden dem mit Ruhe entgegensehen, denn sie haben auf diesem Gebiete ja auch einiges zu versenden, und wenn man auf jener Seite behauptet, der Feind werde mit Geschossen einfach zugedeckt werden, so sollte man doch wissen, daß sowohl Rußland, wie Frankreich, wie England bereits verschiedene Male von deutscher Munition zugedeckt worden sind. Wahrscheinlich sind auch die Schwierigkeiten in der Herstellung der Munition in den uns feindlichen Ländern durchaus noch nicht gehoben, denn sonst würde nicht so viel darüber gesprochen werden. Rußland soll Unmengen von Munition über Archangel und Wladiwostok erhalten. Aber was fangen die Russen schließlich mit Munition an, wenn sie so gut wie keine Geschütze mehr haben. Die Theorie von der neuen Offensive Rußlands ist ein Schreckgespenst, mit dem uns unsere Gegner wirklich nicht mehr graulich machen können.

An der österreichisch-italienischen Grenze immer noch dasselbe Bild: Artilleriekämpfe und hier und da vereinzelt italienische Vorstöße, namentlich am Isonzo (so jetzt wieder bei Gradisca und Monfalcone), die von unseren Verbündeten ohne sonderliche Mühe abgewiesen wurden.

An den Dardanellen haben nach längerer Pause die Verbündeten erneut einen heftigen Angriff bei Seddul Bahr (an der Südspitze von Gallipoli) unternommen. Sie wurden nach anfänglichen kleinen Erfolgen durch tapfere Gegenangriffe der Osmanen vollständig geschlagen. Auch an der türkisch-russischen Grenze endeten Kämpfe bei Olti mit einem entschiedenen Misserfolg der Russen.

Dernburg ist in Norwegen wieder eingetroffen. Er hat allen Ausfragern die Auskunft verweigert, was sehr begreiflich ist, da Dernburg zunächst dem Kaiser Bericht erstatten wird. Präsident Wilson ist inzwischen auf 14 Tage in die Ferien gegangen, sodas man annehmen darf, daß die amerikanische Frage mindestens bis zu diesem Zeitpunkte ruht. Aber auch späterhin dürfte noch geraume Zeit vergehen, ehe eine Klärung der eingeleiteten diplomatischen Schritte eingetreten ist.

Wir voraussehen war, haben die Äußerungen des Papstes, die er kürzlich zu einem französischen Journalisten tat, in den Kreisen des Vierverbandes tief verstimmt. Die französischen Blätter bezeichnen die Auslassungen des Papstes als eine schwere Enttäuschung für die französischen Katholiken. Der Mailänder Corriere sagt sogar, der Vatikan habe sich wie eine fremde Macht benommen, und zwar wie eine feindliche. Das Blatt des Papstes, der „Osservatore Romano“, sagt einiges zu der Auffassung des Papstes, was eigentlich nur eine Bestätigung der von uns gebrachten Mitteilungen ist. Es ist möglich, daß sich die politische Stellung des Papstes zu Italien in der nächsten Zeit wesentlich verschlechtert.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 24. Juni. Amtlich wird verlautbart, 24. Juni 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage in Ostgalizien hat sich nicht geändert. Westlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange.

Am oberen Dnjestr wurden Mikolajow und Zydaczow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestr-Ufer vorgeedrungen.

Zwischen Weichsel und San setzt der Feind den Rückzug fort. Nördlich der Weichsel wurden russische Nachhuten über die Kamienna zurückgeworfen. Ostrowiec und Sambomierz sind von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Kärntner Grenze wurde beim Kl. Pal ein Angriff starker italienischer Truppen abgewiesen. Sonst fanden an dieser Grenze und an jener von Tirol nur Geschützkämpfe statt.

Im Krn-Gebiete herrscht Ruhe. Am Isonzo heftiger Geschützkampf. Angriffe der Italiener bei Gradisca und Monfalcone scheiterten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Doefler, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

Die Revolutionierung Rußlands.

wb. Petersburg, 25. Jun. „Nietisch“ drückt in einem Leitartikel, der fast gänzlich von der Zensur gestrichen worden ist, tiefsten Unmut und Besorgnis aus über die Moskauer Unruhen. Er findet es besonders beunruhigend, daß die Unruhen gerade in Moskau stattgefunden haben. Nietisch enthält sieben langseitige weiße Spalten. Der „Petersburger Courier“ meint, daß die Unruhen nur der maßlosen Deutschenheke zuzuschreiben seien sowie den brennenden Wunden, die der Krieg Rußland geschlagen hat. Nietisch glaubt demgegenüber, daß die Unruhen einen durchaus systematischen Charakter hatten. Nietisch sagt ferner, die Entlassung Maslatsoffs sei durch ein völlig kühles Entlassungsschreiben erfolgt. Der neue Minister sei weiteren Kreisen bekannt. Man erwarte ungeduldig seine nächsten Schritte.

Die Kämpfe am Dnjestr.

in. Berlin, 25. Juni. Der Kriegsberichterstatter des B. L. Belsa von Landauer meldet aus dem Kriegspressequartier: Die Wirkung des durchgreifenden Erfolges, den die Armee des Generals der Kavallerie von Boehm-Ermolli mit der Eroberung von Lemberg und in den Kämpfen östlich Lembergs errungen hat, macht sich auch schon am Dnjestr fühlbar. Im Besitze von Mikolajow drängen die Truppen der Armee Boehm-Ermolli und weiter gegen Süden anschließend die dem General von Linsingen unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräftegruppen den Feind unaufhaltsam gegen seine nördlich des Dnjestr befindlichen Stellungen. Er leistet am Dnjestr heftigen Widerstand, um die durch das rasche Vordringen der Verbündeten gefährdeten Truppenmassen nebst dem Kriegsmaterial unter dem Schutz der mit großen Verlusten einstweilen gehaltenen Dnjestrfront in die weiter gegen Osten vorbereiteten Stellungen zurücknehmen zu können. Der Widerstand ist am mittleren Dnjestr am heftigsten. Der Rückzug der Russen am San und Weichsel-Winkel dauert für die Josef Ferdinand-Armee erfolgreich in Verfolgungskämpfen an.

Endlich!

wb. Petersburg, 24. Juni. Im Bericht des Großen Generalstabes heißt es nun: Am 21. Juni und im Laufe der darauffolgenden Nacht hielten wir den feindlichen Vorstoß gegen Lemberg durch hartnäckige Kämpfe auf. Der Feind erlitt bedeutende Verluste bei seinen fruchtlosen Angriffen beim Dorfe Busowice und weiter südlich am Szczerszel-Wache, es gelang ihm aber in die Gegend der Stadt Zolkiew vorzudringen. Infolgedessen räumten unsere Truppen am 22. Juni Lemberg und setzten ihren Rückzug an die neue Front fort.

Der Zar an die Front.

wb. Petersburg (über Kopenhagen), 24. Juni. Der Zar ist am 23. Juni zur Feldheer abgereift.

Zar und Großfürst.

Berlin, 24. Juni. Die „Bosk. Btg.“ meldet aus Petersburg: Zwei Tage nach der Moskauer Revolte drabete Generalissimus Nikolai an den Zaren, er gedenke dieser Tage in Zarsoje Selo einzutreffen, um manches mit dem Zaren zu besprechen. Wahrscheinlich fühlte der Großfürst das Bedürfnis, als Ankläger gegen seine Widersacher aufzutreten. Er belam jedoch die Antwort, der Zar halte den Großfürsten für vom Kriegsschauplatz unablösmlich. Dieses merkwürdige Vorkommnis wird in den Petersburger Salons und Offizierkasinos ganz öffentlich besprochen.

Die deutsche Artillerie.

wb. London, 24. Juni. Morning Post meldet aus Petersburg vom 22.: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erstaunlich, fast unerklärlich. Es war zweifellos eine militärische Ueberraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden tausend Eisenbahnwagen Artilleriemunition verschießen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzen und sich gelegentlich eine ähnliche außerordentliche Verausgabung von Munition leisten konnte.

Russische Vorbereitungen auf einen neuen Winterfeldzug?

Berlin, 25. Juni. Aus Lugano, 24. Juni, wird der „Nationalzeitung“ gemeldet: Der Korrespondent des „Secolo“ berichtet aus Petersburg, Esasonow habe ihm gegenüber geäußert, daß Rußland sich auf einen Winterfeldzug vorbereitet. Vom italienischen Gesandten Carlotti in Petersburg habe er erfahren, daß der Zar diesem erklärt habe, daß es seine Absicht sei, den Krieg so lange fortzusetzen, bis der Sieg gewonnen sei. Die Russen hoffen, im Juli reichlich mit Munition versehen zu sein, werden dann ungeheuer große und frische Menschenmassen an die Front senden und mit diesem neuen Heere eine neue Offensive erarischen. Augenblicklich arbeite man nicht nur mit Hochdruck in allen russischen Munitionsfabriken, sondern es träfen auch ungeheure Mengen Munition über Archangelsk und Wladivostok ein. Die Russen hätten sich entschlossen, Lemberg aufzugeben, da die Befestigungswerke „mangelhaft“ seien. Die neue russische Offensive in Polen habe sich wegen des Mangels an Munition und infolge der schweren Verluste in Galizien vorläufig für unmöglich erwiesen, trotzdem die Russen das für den Bosporus bestimmte Heer von 200 000 Mann nach Galizien geschoben hätten. Fernerhin habe ein unvorhergesehenes Ereignis den Bau der neuen Dreadnoughts verögert.

Tiefe Betrübuis in Paris und London.

wb. Berlin, 25. Juni. In Frankreich und England macht, wie verschiedenen Morgenblättern aus dem Haag berichtet wird, die Wiedereroberung Lembergs einen niederschmetternden Eindruck. Vor allem befürchtet man in Paris und London, daß dieser Sieg einen bedeutenden Einfluß auf die Balkanstaaten ausüben würde. Der militärische Mitarbeiter der Times sprach sich dahin aus, daß sowohl Rußland wie England bis jetzt nicht imstande waren, ihre gesamten Streitkräfte auf dem wichtigsten Kriegsschauplatz ins Feld zu führen infolge von Ursachen, die zur Zeit noch nicht besprochen werden sollten. Auf Grund dieser Ursachen werde man die Abrechnung mit den Zentralmächten bis zum nächsten Frühjahr aufschieben. Bis dahin müßten die Dinge „auf dem Laufenden gehalten“ werden.

Das intakte Heer und der gelungene Rückzug.

wb. Berlin, 25. Juni. Die italienischen Blätter winden sich, laut Boskischer Zeitung, um die Niederlage von Lemberg herum. Der österreichische Bericht wird klein, der russische groß und fett gedruckt. Die Ursachen seien ohne alle militärische Bedeutung. Es sei kein österreichisch-deutscher Sieg und keine russische Niederlage, sondern ein russisches Manöver. Das deutsche Volk werde mit Illusionen gespeist. Für die Russen gebe es nur die Aufgabe, das Heer intakt zu halten, was man durch den Rückzug erreiche.

Patriotische Kundgebungen in Wien.

wb. Wien, 24. Juni. Die patriotischen Kundgebungen wegen der Wiedereroberung Lembergs erreichten heute den Höhepunkt mit einer großartigen Huldigung, die dem allgeliebten Monarchen dargebracht wurde. Um 9 Uhr vormittags fand im Stefansdom ein von Fürst-Erzbischof Vissl geleiteter Dankgottesdienst statt. Als Vertreter des Kaisers erschien der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef, der heute aus Innsbruck eingetroffen war, mit der Erzherzogin Zita. Ferner wohnten dem Gottesdienste alle hier weilenden Erzherzöge und Erzherzoginnen, die Hof- und Staatswürdenträger, alle gemeinsamen und österreichischen Minister, der Hochadel, Vertreter beider

Kaiser des Reichsrats, des Landtages, der Generalität, die Botschafter der verbündeten Mächte und ein überaus zahlreiches Publikum bei. Erzherzog Karl Franz Josef wurde auf der Bahri zur Kirche von jubelnden Jurusen begrüßt. Um 11 Uhr vormittags fand eine erhebende Huldigung der Wiener Bevölkerung vor dem Kaiser im Schönbrunner Schlossparke statt. Eine nach hunderttausenden zählende Menschenmenge füllte das Innere des Parkes, überaus viele geneigte österreichisch-ungarische und reichsdeutsche Offiziere und Soldaten waren erschienen. Als der Kaiser, gefolgt vom Thronfolger und der Erzherzogin Zita, die ihren ältesten Sohn auf dem Arme trug, auf dem Ballon erschien, erhob sich nicht endenwollender Jubel. Bürgermeister Weiskirchner richtete im Namen der Wiener Bevölkerung ein Ansprache an den Kaiser, worin er die Freude über die Wiedereroberung Lembergs, sowie die Zubersticht auf die baldige gänzliche Säuberung Galiziens vom Feinde aussprach. Er schloß mit einer Huldigung für den Monarchen. Musikkapellen stimmten die Volkshymne an, die von der Menge mitgesungen wurde. Der Kaiser dankte für die patriotische Huldigung, die ihn um so freudiger berühre, als sie der Widerhall der begeisterten Kundgebung sei, mit der die Bevölkerung die beglückende Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs begrüßt habe. Nicht nur mit Freude, sondern auch mit beedigtetem Stolge, könnten die Einwohner Wiens auf diese bedeutende Waffentat blicken, an der ihre schon in früheren Kämpfen ruhmvoll bewährten Söhne wesentlichen Anteil hätten. Mit dankbarer Anerkennung gedachte der Monarch bei diesem Anlasse neuerlich des selbstlosen Bemühens, mit der der in der Hauptstadt zurückgebliebene Teil der Bevölkerung die Sorgen und Mühseligkeiten dieser schweren Zeit ertrage und die Wunden des Krieges zu heilen bestrebt sei. Der Kaiser sprach die Ueberzeugung aus, daß die Einwohner Wiens in dieser patriotischen Haltung bis zu dem Tage aussharren würden, an dem, so Gott will, ein siegreicher und ehrenvoller Friede den Völkern dauernde Bürgschaften für die Wohlfahrt gewährleisten werde, deren Förderung die schönste Aufgabe seines Lebens bilde.

Die Ansprache des Kaisers entfesselte ungeheuren Jubel. Nicht endenwollende Hochrufe erbrausten. Das Publikum stimmte die Volkshymne an und jubelte auch der Erzherzogin Zita zu, welche mit dem Sohne auf dem Arme während der ganzen Huldigung auf dem Ballon gestanden hatte. Die Hochrufe erneuerten sich immer wieder, bis der Monarch und die Mitglieder des Kaiserhauses sich in die inneren Gemächer begaben.

wb. Wien, 25. Juni. Bei Einbrechen der Dunkelheit zogen mehrere Fackelzüge, namentlich von Veteranen, vor das Rathaus, dessen Front auf der Ringstraße herrlich erleuchtet war. Die einzelnen Züge waren von großen Menschenmengen gefolgt, die die patriotischen Weisen und Märsche der zahlreichen Musikkapellen mitfangen und stürmisch bejubelten. Vom Rathaus zogen die Fackelzüge durch die dichten Menschenpassiere vor das Kriegsministerium, das festlich beleuchtet war. Eine unübersehbare Menschenmenge brachte immer wieder stürmische Hochrufe auf die verbündeten Monarchen und Armeen aus. An der Spitze eines der Züge schritt Bürgermeister Dr. Weiskirchner mit den Mitgliebern des Wiener Gemeinderates und der Bezirksvertretungen. Einen erhebenden Eindruck bot die festlich erleuchtete Kampe des zu einem Gedenkstein umgestalteten Parlamentsgebäudes. Dort war eine Menge verwundeter Militärpersonen versammelt, die den patriotischen und Soldatenlieder singenden Veteranen zujubelten. Sie selbst wurden von der Menge und den Teilnehmern an den Zügen lebhaft begrüßt. Vom Kriegsministerium zogen die einzelnen Züge unter sich immer wieder erneuernden begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung in die einzelnen Bezirke zurück.

Vogel und Fisch.

wb. Berlin, 24. Juni. Am 22. Mai wurde in der Dtsche ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom Akula-Typ, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen von Gotland, mit Bomben beworfen. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite angegeben, daß dieses Unterseeboot verloren gegangen ist.

Die Lage im Westen.

Friedensstimmung in Frankreich.

tu. Paris, 24. Juni. (Hamb. Nachr.) Es kann nicht mehr in Abrede gestellt werden, daß in verschiedenen parlamentarischen Kreisen Frankreichs eine gewisse Friedensbewegung besteht. Mehrere sozialistische Abgeordnete haben der Regierung ummündeten mitgeteilt, daß ihre Wähler nichts so sehr fürchten, wie einen neuen Winterfeldzug und daß daher in ihren Wahlkreisen ein zunehmendes Friedensbedürfnis vorhanden sei, dem schließlich Rechnung getragen werden müsse.

Biviani spricht.

wb. Paris, 25. Juni. Die Kammer nahm am Donnerstag die Kredite für das Unterstaatssekretariat des Krieges an. Auf verschiedene Anfragen und Kritiken erklärte Ministerpräsident Biviani unter anderem: „Insondere die russische Seite wird hart

sein. Vielleicht werden wir sie auf die Länge bewältigen können, denn wir haben eine tapferere Armee, bewundernswerte Führer und einen unvergleichlichen nationalen Heroismus. Jeder ist auf seinem Posten. Alle können und müssen Vertrauen haben in dem Augenblick, wo wir die Reorganisation unserer Industrie und aller unserer Dienste durchzuführen, wo Jung und Alt im Kampfe für die Freiheit, deren Schirmherrn wir sind, für die verhaßte Gerechtigkeit, welche sie morgen zurückführen werden, ihre Unterstützung darbieten. Das Haus bereicherte Viviani nach diesen Worten eine Ovation.

Die Ankündigung der Hölle.

tu. London, 24. Juni. In der „Times“ berichtet der Korrespondent der „Exchange Telegraph Co.“ in Paris über eine 120 Meilen lange Automobilfahrt längs der französischen Front, die er als Gast des französischen Kriegsministers macht. Seinen Ausführungen zufolge vergeht kein Tag, an dem nicht für eine Million Franken Geschosse auf die feindlichen Stellungen abgeseuert würden. Verschiedene höhere französische Offiziere, mit denen er sprach, gaben die Meinung kund, daß es unbedingt nötig wäre, die deutschen Laufgräben mit Explosivgeschossen vollständig zuzudecken, bevor man zu Infanterieangriffen übergehen könne. Ein Artillerieoberst sagte ihm: „Der Tag wird kommen, an dem Himmel und Erde unter dem Sturm von Explosivmitteln erzittern werden. Es kann sein, daß wir eine Woche lang die Hölle werden unterhalten müssen, um die deutschen Stellungen fortwährend mit Geschossen zu überschütten und jede von den Deutschen besetzte Erde derart umzuwühlen, daß jedes lebende Wesen vernichtet wird.“

Ueberführung von Dahomey nach Nordafrika. tu. Kopenhagen, 24. Juni. (B. 3.) „Politiken“ meldet aus Paris: Die französische Regierung ordnete an, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrücksichten nach Nordafrika überführt werden. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden. Diese Maßnahme ist die Wirkung der Vergeltung, zu der sich die deutsche Regierung gegen französische Kriegsgefangene veranlaßt sah.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

wh. Berlin, 24. Juni. Das dem deutschen Generalgouvernement in Belgien zugeteilte Gebiet von Maubeuge und Umgebung, das bisher zum Bereiche der Feldpost gehörte, ist neuerdings an das Postnetz der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien angeschlossen worden. Das neu eröffnete Postamt in Maubeuge besorgt den Postdienst für die Truppen und Behörden sowie für die Bevölkerung des französischen Gebietes von Maubeuge und Umgegend. Dieses Gebiet umfaßt außer Maubeuge noch 15 frühere französische Postorte. Im Gebiete des Generalgouvernements haben weitere 17 frühere belgische Postämter den Betrieb wieder aufgenommen.

Ein französischer Offizier über das französische Heer.

In dem Tagebuch eines gefangenen französischen Offiziers finden sich die folgenden, hier in wortgetreuer Uebersetzung wiedergegebenen Aufzeichnungen.

„Ein Wald von Hyazinthen, Anemonen und Vögeln. Der Wind singt leise in den Zweigen der Birken, die sich leicht in seinem schmeichelnden Hauche wiegen. Die wilden Kirschen blühen, ich habe mir einen ganzen Strauß Hyazinthen an die Feldbinde gesteckt. Ich setze mich auf einen bemoosten Stein und bin ganz allein, ganz allein in der träumerischen Stille dieses Nachmittags: ist es möglich, daß die dumpfen Schläge, die der Wind von Norden herüberträgt, wieder Kanonenschüsse sind, dieselben Kanonen, die in der flandrischen Hölle donnerten?“

Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die gartigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegskreuze den Schreiberseelen und Bedienten hinter der Front verließen sehen muß, den Kerlen, die dem Oberst den Wein einschenken, während inoffiziell im Granatfeuer steht; die Kriegskreuze, die man dem einfachen Soldaten vorenthält, der im Schützengraben seine Haut zu Markte trägt, um einem verwundeten Kameraden das Leben zu retten. Alles wird in diesem wohlorganisierten Kriege von den Leuten dahinter vereinnahmt, die Menschen, die Vorteile, die Tabakpakete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Treffen und die Kriegskreuze. Vorn kommt überhaupt nichts hin, als was von den Völkern kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Rechenschaft für einen Brief zu fordern, in dem er geschrieben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern zerknirschend gefragt worden, ob ich nicht vielleicht einmal in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zurücksetzung, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Bortwürfe darüber zu machen, daß wir nicht rücksichtslos genug seien, und um uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Haß gegen alles Deutsche predigen sollten. Machen Sie den Haß

Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre Familien, erziehen Sie Ihre Kinder zum Haß.“ Und zum Schluß verbietet er uns das Odol, die Östramlampen und die Magagippen. — Ich überreibe nicht und füge nichts hinzu. Ich aber, ich verstehe meine Leute, und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr habt es lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Hosen, Stiefel, Tabak. Ihr möchtet gern so bald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter und Großväter und seid nicht zu Marsilingern geschaffen. Aber haltet noch eine Zeitlang in den Gräben aus: zur Feuernte könnt ihr daheim sein.“

Statt dessen ruft man die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern anständig geführt, jedoch habe ich in Dvorn öfters Leute getroffen, die nicht vorschriftsmäßig angezogen waren und nicht militärisch grüßten.“ Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des flandrischen Winters einen Abschnitt gehalten haben, der acht Tage nach unserem Weggang verloren ging! Die ganze Hermindeung gehört jetzt den Völkern, all die Orte, wo wir so viel ausgehalten haben: die Spitze von Langemarck, wo wir in dem Leichenwasser sanken, das dreieckige Wäldchen, das Du aus meinen Skizzen kennst, und das im Dezember 1500 Mann gekostet hat, Steenstraete, wo ich in den dunnen Samurnächten gearbeitet, Bilden, wo ich eine ganze Kaminplatte vollgeschrieben, der Straßenübergang 145, wo ich Dein Weihnachtspaket bekommen habe: unser ganzer Winter, all unser Ungemach, alles verloren und umsonst! Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: nutzlose Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Verwüstung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Die Nachricht von dem Rückzug auf Vossinghe hat uns gänzlich niedergeschmettert. Zuerst hatte man das Gefühl eines Mannes, der sich nach einem aufregenden Unfall befaßt, um zu sehen, ob er heil geblieben ist. Acht Tage länger da oben, und wir wären tot oder gefangen. Und dann kam die Empfindung des Mannes, der mit heiler Haut davon gekommen, aber sein Vermögen eingebüßt hat: denn all diese Orte gehörten uns, uns, den Jungen vom ... sten, und nun ist alles vorbei, und von den im Winter gebrachten Opfern ist nichts übrig geblieben, als die Erinnerung an einen schreckhaften bösen Traum.“

Man wird dem Manne, der hier das Wort führt, schwerlich die Berechtigung abstreiten können, ein Urteil zu fällen. Aus Ton und Haltung dieser wenigen Zeilen spricht derart Bildung und Einsicht, daß es belanglos erscheint, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser in seinem bürgerlichen Leben Professor an der Sorbonne ist.

Beachtenswert erscheint die Darstellung der verärgerten Lage, in der sich die Franzosen in den Kämpfen an der Hermindeung befinden haben und wohl noch befinden. Weder die Berichte der Obersten deutschen Heeresleitung wiederholt die „schweren Verluste des Gegners“, so hat man hier in einer greifbaren Einzelheit den Beweis dafür: die Verteidigung eines Wäldchens hat im Verlaufe eines Monats den Franzosen Verluste von 1500 Mann eingetragen!

Schwerwiegender aber ist das, was hier ein gewiß einwandsfreier Zeuge über die Güntlingswirtschaft im französischen Heere sagt. Vereinzelt Klagen der Art könnten bereits aus radikalen Blättern Frankreichs zu uns herüber. Hier sieht man deutlicher, wie es dortum bestellt ist: während die Briefe der tapfer Kampfbereiten von arabischen Augen durchforscht, die Sendungen aus der Heimat unterschlagen werden, wird der Liebedienerei ein nur allzu reicher Lohn zuteil. Und was an Organisation, an Gerechtigkeits Sinn und an soldatischem Geist fehlt, das alles soll durch — Deutschenab eriecht werden!

Der Krieg gegen England.

Ein englisches Torpedoboot auf eine Mine gelaufen.

tu. Hamburg, 24. Juni. Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Aus der amtlichen Verhandlung über den Brand des holländischen Dampfers „Triton“ am 31. Mai geht hervor, daß ein dem Dampfer hilfeleistender englischer Schleppdampfer die Hilfe einstellen mußte, weil ein englisches Torpedoboot der F-Flotte auf eine Mine gelaufen war und gleichzeitig Hilfe brauchte.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote.

wh. London, 24. Juni. (Meldung des Reuterschen Büros.) Der Panzerkreuzer Rogburgh ist am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, aber nicht ernstlich beschädigt worden. Das Schiff konnte unter eigenem Dampf seine Fahrt fortsetzen. (?)

wh. London, 24. Juni. (Meldung des Reuterschen Büros.) Die finnische Schonerbart Lee ist am Dienstag südlich von der Fairinsel durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Der Besatzung wurden 15 Minuten Zeit gelassen, um in die Boote zu steigen. Drei Granaten wurden abgeschossen: das Schiff sank aber erst, als man eine Bombe verwendete. Die Mannschaft wurde zwei Stunden lang von dem Unterseeboot geschleppt, dann kam ein dänischer Dampfer, der sie aufnahm und nach Perwick brachte.

wb. Bergen, 24. Juni. Der norwegische Dampfer Nova ist hier heute mit der Besatzung des norwegischen Dampfers Trauma angekommen, der auf der Fahrt von Archangelsk nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Shetlandsinseln torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur Nova schleppten, welche in Sicht gekommen war. Die Trauma war 1557 Bruttoregistertonnen groß.

wb. London, 25. Juni. Reuter und Loyds melden aus Cullercoats: Heute traf vom Dampfer „Lama“ folgende Nachricht ein: Wir nahmen heute die Besatzung der „Drifter“, Segelschiffe mit Motoren, auf, die gestern Abend 11 Uhr bei den Shetlandsinseln 25 Meilen östlich Sterries versenkt wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Drifter versenkt worden seien.

Ein tätiges englisches U-Boot.

wb. Kopenhagen, 23. Juni. (Meldung des Riga'schen Bureaus.) Die Besatzung des deutschen Fischdampfers, der von Stagen-Fischern nach Stagen geschleppt wurde, erzählte, ein englisches Unterseeboot habe von einer Flotille, die aus sieben Fischdampfern bestand, drei bis vier Fischdampfer versenkt. Die Besatzung hätte reichlich Zeit erhalten, die Dampfer zu verlassen.

Englische Furcht vor der deutschen Flotte.

tu. Rotterdam, 24. Juni. (L. A.) Auf Grund von verschiedenen Berichten bestreitet die Daily Mail die Möglichkeit, daß die Deutschen jetzt damit beschäftigt seien, Linienfahrer und Linienkreuzer mit schwerer Artillerie eines größeren Kalibers, als sie die neuesten englischen Schiffe besitzen, auszurüsten. Das Blatt meint, daß Deutschland eine Entscheidung zur See suchen werde, und mahnt England, daß, solange die deutsche Schlachtflotte unverfehrt sei, noch immer eine gewaltige Gefahr drohe.

Zwei deutsche Luftschiffe über der Nordsee.

tu. Rotterdam, 24. Juni. (Dsch. Tagztg.) Der schwedische Dampfer „Saga“, der in Amuiden eingetroffen ist, meldet: am Dienstag morgen habe bei Helgoland ein Luftschiff, das westwärts gegangen sei, den Dampfer überflogen. Später habe man bei Lerichelling ein zweites Luftschiff gesehen; es sei aber zu hoch gewesen, als daß man die Nummer habe feststellen können.

Die englischen Verluste.

wb. London, 24. Juni. Die letzte Verlustliste weist 88 Offiziere und 2977 Mann auf.

Austausch mit England.

wb. London, 24. Juni. Lord Robert Cecil erwiderte im Unterhause auf eine Anfrage, ein Austausch von Sanittspersonal und von dienstunfähigen Kriegsgefangenen sei mit der deutschen Regierung durch Vermittelung der amerikanischen Botschaften in London und Berlin vereinbart worden und werde zu Anfang der nächsten Woche ausgeführt werden.

Zur Volksernährung in England.

wb. London, 23. Juni. Das Ackerbauamt erließ eine Verordnung, durch die das Schlachten trächtiger Kühe und Säue und von Kälbern unter zwölf Wochen verboten wird.

Die Munitionsfrage.

wb. London, 24. Juni. Unterhaus. Lloyd George sagte bei Einbringung des Gesetzentwurfs betreffend Vermehrung der Munitionserzeugung: „Der Mangel an Munition infolge großen Verbrauchs in diesem Kriege ist dem Feinde ebenso bekannt, wie den Engländern selbst. Die Dauer des Krieges, die Verluste an Menschenleben und der schließlich Sieg oder aber die Niederlage hängen von der Frage ab, ob der Bedarf an Munition genügend gedeckt werden kann.“ Die Alliierten seien sowohl in der Anzahl der Mannschaften, als auch in der Qualität, welche der des Feindes nicht allein gleichkomme, sondern sie, wo es darauf ankomme, überlegen. Die Erzeugung von Geschossen bei den Zentralmächten betrage, soweit seine Informationen gingen, 250 000 Stück täglich. Ein Besuch in Frankreich habe ihn bezüglich der Frage, was Frankreich bereits getan habe und noch tun könne, sehr beruhigt. Wenn England in den nächsten Monaten ebensoviel erzeugen könnte, wie die französischen Fabriken wahrscheinlich zu fertigen imstande sein würden, so würden die Verbündeten eine bedeutende Überlegenheit in Geschossen haben. Alle technisch geschulten Kräfte und Chemiker des britischen Reiches müßten mobil gemacht werden. Seit Errichtung des Munitionsministeriums seien bereits große Aufträge auf Granaten vergeben. Lloyd George erwartet, daß in einer Stadt allein 250 000 Geschosse monatlich hergestellt werden. Das Land sei in zehn Munitionsgebiete unter sachverständigen

Ortsauschüssen eingeteilt. Der Staat werde vielleicht auch die Kontrolle über den Metallmarkt übernehmen, um einer Verschwendung kostbaren Materials vorzuzukommen. Lloyd George legte Nachdruck darauf, wie wichtig es sei, über geübte Arbeiter zu verfügen, und sagte, daß mit einer genügenden Zahl solcher Arbeiter die Zahl der Maschinenwehre in ein paar Wochen verdoppelt werden könnte, was zur Vermeidung von Verlusten und zur Behauptung von Stellungen von höchstem Belange sei. Lloyd George führte ferner aus, daß die Produktion einiger Fabriken verdoppelt werden könnte, sobald die hemmenden Regeln der Gewerkschaften außer Kraft träten und keine Streiks und Ausperrungen mehr vorkämen. Die Arbeiter der Munitionsindustrie und die Dockarbeiter hätten sich bereit erklärt, alle Differenzen einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Arbeitgeber erklärten sich bereit, dies Zugeständnis nicht zu mißbrauchen. Ferner habe er mit den Gewerkschaften vereinbart, daß der Gewinn der Fabriken, in denen die neuen Bestimmungen gelten, herabgesetzt werden solle. Eine Arbeiterarmee sei gebildet, die bereit sei, überall, wo sie gebraucht werde, in der Munitionsindustrie zu arbeiten. Weiter seien Maßregeln getroffen, um die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England enger zu gestalten, da es verschiedene Dinge gebe, welche die Länder für einander erzeugen könnten, so daß durch ein gemeinsames Vorgehen die Munitionserzeugung vergrößert werden könne. Lloyd George erklärte, Deutschland habe immer Kriegsmaterial aufgestapelt und sei mit jedem gut Freund geblieben, bis es mit seinen Vorbereitungen fertig gewesen sei. Während der Balkankrise habe Deutschland sich so bescheiden und anspruchslos wie möglich gebärdet. (1) Es habe für Frankreich ein freundliches Lächeln bereit gehabt, Rußland als Freund behandelt und sei mit England Arm in Arm durch die Kanäle Europas gegangen. Wir waren, sagte Lloyd George, wirklich der Meinung, daß ein Zeitabschnitt des Friedens und der Freundschaft angebrochen sei. In demselben Augenblicke aber erzeugte und verbara Deutschland bereits enorme Mengen Kriegsmaterial, um die Nachbarn damit im Schlafe zu überfallen und zu ermorden. (2) Wenn eine solche Irreführung der Völker untereinander Erfolge hat, wird in Zukunft jede Grundlage für freundschaftliche internationale Beziehungen zusammenstürzen. Es ist für den Weltfrieden notwendig, daß der Plan mißglückt, und unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß er mißglückt. (Lauter Beifall.)

wb. London, 24. Juni. Lord Ritchener sagte in einem Briefe an den Arbeiterführer Tillet, daß die Herstellung von 18-Pfündern mit hoher Brennkraft jetzt besser vorwärtsgelange.

wb. London, 25. Juni. Der ausführende Ausschuss der Bergarbeiter, der in London tagt, um mit Lloyd George zu beraten, hat in der Presse bekannt gegeben, er wünsche dringend, daß die Bergarbeiter nicht unter die Bestimmungen der Munitionsbill gestellt werden. In diesem Falle würden sie alles tun, um die Kohlenenerzeugung aufrecht zu erhalten. — Das Handelsamt hat beschlossen, daß der Geschäftsverkehr mit den Deutschen in China aufzuhören habe.

Zur Charakteristik Englands.

wb. Stockholm, 23. Juni. Ein Brief an Svenska Dagbladet aus Colon (Republik Panama) datiert vom 23. 5., berichtet interessante Einzelheiten über die Fahrt des Johnson-Dampfer „Kronprinzessin Margarete“, von Göteborg nach Panama. Danach wurde das Schiff im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans von einem englischen Kreuzer angehalten und auf Befehl eines blutjungen Unterleutnants, der durch sein unböses Benehmen unangenehm auffiel, nach Stornoway auf den Hebriden gebracht. Seine Kenntnisse von der Schifffahrt schienen mangelhaft zu sein. Englische Marinesoldaten, die in Stornoway an Land gingen, erzählten, daß zur Bewachung eines Teiles der Westküste und zur Ueberwachung der Schifffahrt 64 Hilfskreuzer und bewaffnete Fischdampfer in der See von Island bis Island lägen, die noch durch 10 neue vermehrt werden sollten. Trotzdem kämen viele Handelsschiffe unbemerkt durch die Bewachungskette.

Der Briefschreiber schildert die englische Organisation als sehr schlecht. Vier Mal wurde das Schiff bei der Einfahrt in Stornoway, obwohl es eine Briefbesatzung an Bord hatte, angehalten, ebenso einmal nach seiner Freigabe, bei der Ausfahrt.

Ueber die Stimmung des englischen Volkes äußerten die englischen Marinesoldaten, daß der Kriege in den niederen Schichten der Bevölkerung nicht populär sei. Die Erbitterung gegen die Regierung träte trotz der strengen Zensur zutage. Um die unerhörten Verluste des Landes an Menschen und Schiffen, im Meer, in der Flotte und im Handel zu verheimlichen, würden die verschiedensten Mittel angewandt. Die Offiziere dürften nicht über die Verluste sprechen. Was zur Kenntnis der Presse komme, werde ganz unterdrückt oder entstellt.

G. & W. Ruppert G. m. b. H. Herischdorf Stonsdorf i. R. empfehlen in anerkannt vorzüglicher Giltte **feinsten Riesengebirgs-Himbeersaft** Limetta und Naturreinen Citronensaft erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Die Aufstellung von Liften von allen Männern im Alter von 18 bis 38 Jahren habe das Mißtrauen der niederen Klassen verstärkt, die das für ein Vorzeichen von Zwangs-ausschreibungen für das Meer hielten, nachdem das Anwerben der Freiwilligen mit einem Fiasko geendet habe.

Während des Aufenthaltes der „Kronprinzessin Margarete“ in Stornoway brachte ein Fischdampfer Rettungsboote ein, mit der Mannschaft des von einem deutschen Unterseeboot innerhalb der Bewachungslinie torpedierten englischen Dampfers „Mobile“. Die Mannschaft sowie die Bewohner von Stornoway lobten die deutsche Unterseebootsmannschaft wegen ihres Edelmutzes und ihres rücksichtsvollen Vorgehens. Trotzdem jede Verzögerung eine Gefahr für das Unterseeboot bedeutete, kugelte es die Rettungsboote bei dem But-of-Lewis-Feuer an Land. In einem englischen Blatt wurde dagegen später berichtet, daß das Unterseeboot die englische Mannschaft einem sicheren Untergange auf dem Meere überlassen hatte und daß die Besatzung vorher kaum Zeit gehabt hatte, in die Boote zu gehen, während die Mannschaften selbst dem Brieffschreiber erzählten, daß sie genügend Zeit gehabt hätten, ihre Sachen in Ruhe zusammenzupacken und das Wertvollste mitzunehmen.

Die Luftflotte der Marine.

Erkundungsfahrten mit Luftschiffen und Flugmaschinen verlängern fast täglich die von der fliegenden Flotte geübte Aufklärung feindwärts. Den Fliegern mag jeder Augenblick den Befehl zum Aufstieg bringen, aber auch ihre „ausgeblasene Konkurrenz“, die Luftschiffe, hängen fahrklar in den Hallen. Es dunkelt kaum, als Kapitänleutnant K., Kommandant von L. . . . durch Fernsbruch hört, er solle morgen bis in Höhe von Zerfchelling nach Nordwesten fahren. Er befiehlt die Stunde des Fahrklarmachens, legt sich zu Bett und betritt in der Frühe die Halle. Die Besatzung von 2 Deckoffizieren und 12 Unteroffizieren ist mit der Schiffspflegetruppe von Matrosen bereits bei der Arbeit, die der wachhabende Offizier leitet. Der Leutnant sieht, ob das Schiff prall ist. Maate in den Gondeln lassen die Motoren auf Probe schwingen. Ihre Mienen verraten die Liebe, die ihre Waffe dem Motor bekundet. (Die Karosserie des Automobils, das Luftschiff trägt, mag schauerhaft sein, aber der wie das Wickelkind von seiner Mutter mit zärtlichster Sorgsamkeit gepflegte Motor atmet auch stetig und sanft wie ein Neugeborenes im Schlaf.) Der eine Deckoffizier überzeugt sich, ob am gemeinlich aufgefüllten Benzinvorrat nichts fehlt. Der andere läßt Bomben und Brandgeschosse in die Gondeln schleppen. Es sind ältere Gesichter, die sich über die Arbeit beugen. Der kuge Ausbruch und der Ernst der Mienen läßt ahnen, warum unsere Luftschiffahrt der feindlichen überlegen ist. Deutsche Intelligenz und deutsche Moral siegen in der Luft wie zu Wasser und Lande.

Der jetzt zu den Gondeln hinaufklimmende Kommandant nicht nach kurzer Prüfung befriedigt mit dem Kopf. In der vorderen sieht er wohl nach, ob Proviant — Thermosflaschen mit warmem Tee und Butterbrote — vorhanden ist. Auf längere Reisen mag er Frankfurter Würstchen mitnehmen. Auf dem winzigen Aluminiumtopf in der Auspuffleitung werden sie schnell heiß. Mit dem Steuermann überzeugt er sich, ob die für die Fahrt erforderlichen Karten in der Mappe liegen, und steigt wieder aus.

Es wird still in der Halle, deren Tore geöffnet sind. Die Haltemannschaft steht unter dem Schiff. Die Besatzung wartet in den Gondeln. Der Wachhabende tritt vor den Kapitänleutnant: „Schiff fahrklar!“ Der Vorgesetzte dankt für die Meldung, hebt den Kopf zum Schiff und ruft: „Abwiegen!“ Plätschernd fällt Wasserballast, bis das Schiff sich von den Klöben hebt und in der Luft schwimmt. In seiner ganzen Länge schreitet der Kommandant es nochmals mit prüfenden Augen ab, Nimmt wieder in die vordere Gondel und ruft dem Wachhabenden unten in der Halle zu: „Ausfahren!“

Rücken voran tritt der Leutnant zur Hallenwand und kommandiert: „Luftschiff mmaarsch!“ Die Leute mit den Halteketten treten an und führen das Schiff ins Freie. Draußen schwenkt es auf den Wind ein und wird mit der Spitze gegen sein Wehen gehalten. Als ob die Brise nur auf den seitlichen Bissen der langen Wurft gewartet habe, bläst sie stärker. Eine Boe scheint aufzukommen. Der Kommandant muß sich gedulden. Einen Augenblick ruhiger Luft abwartend, setzt er sich auf den Rand der Gondel. Jetzt legt sich der Wind. Der Kapitänleutnant sprinzt auf die Höhe und ruft: „Ausklippen!“ Die Halteketten an der Spitze des Schiffes werden losgemacht. Das Fahrzeug hängt nur noch an den Gondeln, in deren vordere schnell der Leutnant klettert.

Wie ein ungebuldiger Gaul an den Zügeln, zerrt das Schiff an den Tauen, bis aus der vorderen Gondel das Kommando „Achtung“ und dann ein langgedehnter Pfiff aus der Batteriepfiffe klingt.

Die Haltemannschaften werfen das Fahrzeug hoch. Gleichzeitig ruft oben in der vorderen Gondel der Wachhabende in den Maschinenlegraphen: „Motoren voll voraus!“ Donnernd springen die Motoren an. Das Schiff schießt davon und schwebt aufwärts.

Wirklich wie in einem Schiff steht es beim Kommandanten im Führerabteil der vorderen Gondel aus, und ganz wie im Kartenhause der Kreuzerkommandant beugt er sich über seinen Kartentisch. Doch mag das Handwerk des Luftfahrers ein härteres als

das des Seefahrers sein. Im pelzgefütterten Lederanzug stehend, muß er sich gegen den Luftzug durch einen Liebesgabenischal und gegen die ihn am meisten plagende Fußfäule durch Filzstiefel schützen. In den Ohren trägt er Antiphone, damit der an den Nerven rüttelnde Motorenradan nicht allzu bestig an die Trommelfelle schlägt, und wie lange die Fahrt auch dauert, bleiben mindestens die Offiziere auf Posten. Auch die für die Besatzung bereitlegenden Neshängematten haben selten einen Erschöpfsten getragen.

Im Aufstieg schon geht die Fahrt nach dem Kompaß durch Wolkensehen. Durch sie scheint die Sonne auf das Meer und erleichtert das Orientieren. Die Augen auf den Schiffschatten und ein treibendes Stück Holz unter sich und auf die Stoppuhr in der Hand gerichtet, kann der Führer ohne viel Nachdenken Windart und Geschwindigkeit bestimmen. Bei trübem Wetter über freiem Wasser ohne Merkzeichen sagen ihm nur Übung und der seemännische Instinkt, wo er ist. Auch des Seemanns Verständnis für das Wetter kommt ihm zur Hilfe. Er rechnet nicht nur mit dem Wind des Augenblicks, sondern auch dem kommenden. Ein starkes Wehen aus der Richtung der Heimat könnte ihm den Heimweg erschweren.

Heute marschiert der Kommandant auf gerader Linie nach Nordwesten. Auf dem Wasser sieht er nur Fischerfahrzeuge unter holländischer Flagge, aber denkt sich dabei sein Teil. Er weiß, daß englische Fischer sogar dicht unter ihrer heimischen Küste fast nur noch die Farben Hollands führen. Um 3 Uhr nachmittags ist sein Auftrag ausgeführt. Nach dem Befehl von gestern Abend soll L. . . . vor Einbruch der Dunkelheit in die Halle hängen. Aber der Kommandant spürt den Wunsch, das günstige Wetter auszunutzen, und funkelt heimwärts, ob er jetzt nach eigenem Ermessen handeln dürfe. Da die neue Waffe wie jede unserer alten ihre Führer zur Selbständigkeit erzieht, kommt die Antwort „einberstanden“ nicht unerwartet.

Nach Nordwesten in Fahrt bleibend, entschließt sich der Kapitänleutnant, einen Schlag gegen die englische Küste zu führen. Ehe die Dämmerung fällt, ist er den britischen Inseln nahe und verbirgt sich wachenden Augen auf des Ozeans Wachschnitten, indem er zur Höhe von 1800 Meter über die Wolken steigt. Später durch ein Fensterchen im Grau schauend, sieht er einen Kontrollersflörer die lange Kette der Wachschnitten abfahren. Vom Land ist noch nichts zu gewahren, aber über dem fernem Horizont liegt schwärzlicher Dunst, den das geübte Auge als Rauch aus den Schloten eines Industriebezirks erkennt. Da weiß der Kommandant, daß er richtig gesteuert und auch sein eigentliches Ziel, einen Hafen mit feindlichen Werften, vor sich hat. Er manövriert über den Wolken bis es dunkler wird, hält dann auf die Küste zu und sieht im letzten Dämmern des schwindenden Tages die gesuchte Mündung mit den beiden Molen. Gleichzeitig blüht unter ihm Geschützfeuer. Auf seinen Befehl fliegt das Ruder herum. Das Schiff gleitet am feuernden Fort vorbei über die Werften, Arsenal und Munitionsfabriken. Der Wachhabende liegt auf dem Bauch neben dem Zielapparat und feuert, während der Kommandant über die Ziele hinwegsteuert. Nicht nur das Mündungsfeuer von Geschützen flammt jetzt unten. Der Luftdruck einer gewaltigen Explosion schlägt an die Gondel. Ein großes Fabrikgebäude stürzt zusammen. Die Fenster anderer Fabriken werden plötzlich dunkel. Die Männer in den beiden Gondeln glauben zu sehen, wie drunten warnende Polizisten durch die Straßen eilen, denn in Haus auf Haus verflucht das Licht bis Stadt und Vororte abgeblendet sind.

Die Arbeit ist getan. Nach halbständiger Beobachtung tritt der Führer auf geradem Kurs den Rückmarsch an. Das Wetter klart auf. Die Nacht ist grimmig kalt. Bei Belgoland geht er auf eine Höhe von 100 Meter herunter. Dann hilft Mondlicht bei der Fahrt längs der deutschen Küste. Ueber ihr kann sich der Luftfahrer an gewohnten Landschaftsbild nach jeder Nacht, jeder Insel, jedem Ziel orientieren. Ueber dem Badestrand von Nordener greift er zur Generalkartentafel und fährt über Land zur Halle.

Otto v. Gottberg.

Der Krieg gegen Italien.

Die österreichischen schweren Mörser gegen die Italiener.

wb. Wien, 25. Juni. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Die Italiener fahren fort, die Bevölkerung in den von uns geräumten Grenzorten zu drangsalieren. So nahm eine feindliche Kompagnie den Bürgermeister und einige Einwohner von Brenonico als Geiseln fest. Die Wirkung unserer schweren Mörser ist nach wie vor der Schrecken der Italiener. Als eine feindliche Batterie aus dem Val Bouna westlich Campo Molon das Feuer auf unsere Befestigungen und die Hochfläche von Folgaria eröffnete, wurde sie sofort beschossen. Das Mörsergeschloß erzielte Bolltreffer in der italienischen Batterie und sprengte ein Munitionsmagazin, worauf ihr Feuer verstummte.

Zur Deutschenhege in Mailand.

wb. Berlin, 25. Juni. Die schweizer Regierung ist, wie die „Bosische Zeitung“ aus Lugano erzählt, von deutscher Seite ersucht worden, die bei den Unruhen in Mailand verursachten Schäden, soweit sie deutsche Staatsbürger treffen, durch einen schweizer Kommissar feststellen zu lassen. Die italienische Regierung habe die Schätzung des verursachten Schadens Ende Mai durch eine Mailänder

Kommission vornehmen lassen. — Der Verein der Mailänder Kaufleute soll beschließen haben, alle Zahlungen an Firmen der mit Italien verfeindeten Länder oder deren Vertreter einzustellen.

Die Kämpfe bei Plava.

Wien, 24. Juni. Das Kriegspressequartier meldet: Das italienische Hauptquartier verbreitet über die bisherigen Kämpfe bei Plava unrichtige Nachrichten, welche den fehlgeschlagenen Angriffsvorhaben den Anschein siegreicher Affären zu geben sich bemühen. Nach achtstägigen, für den Feind äußerst verlustreichen Kämpfen sind die Stellungen bei Plava fest in unserem Besitze und an keiner Stelle durchbrochen. Der Gegner brachte, von übermächtigem Artilleriefeuer unterstützt, am 10. Juni und in der Nacht zum 11. Juni etwa sechs Kompagnien auf das östliche Ufer. Ein sofort unternommener Gegenangriff mußte wegen feindlichen Artilleriefeuers eingestellt und bis zur Dunkelheit verschoben werden. Der Gegner zog es aber vor, auf das Westufer zurückzugehen, ohne überhaupt Widerstand zu versuchen. Am 12. Juni überschritt feindliche Infanterie abermals den Sponzo und ging zum Angriff auf Höhe 383 vor, wohn das Feuer von zirka 80 Geschützen konzentriert wurde. Der Gegner kam an unsere Stellung heran, wurde jedoch in erbittertem Nahkampf derart geworfen, daß das Gros wieder auf das Westufer zurücklief. Gegen 1000 gefallene Italiener blieben im Angriffsraume. Drei neuerliche Angriffe in der Nacht zum 14. Juni wurden leicht abgewiesen. Ein am 14. Juni abends unternommener Angriff brach blutig zusammen. Am 15. Juni beschossen die Gegner unsere Stellung ununterbrochen unter ungeheurem Munitionsaufwand. Die in der folgenden Nacht unternommenen drei Infanterieangriffe gegen Höhe 383 zerschellten an dem Widerstand der tapferen Dalmatiner, ebenso ein am 16. Juni nachmittags von starken Kräften unternommener Angriff. In der Nacht und vormittags am 17. Juni griffen nochmals bedeutende Infanteriekräfte, nämlich die Brigaden Ravenna und Forlì, verstärkt durch Mobilmiliz, an und erlitten schwerste Verluste. Gefangene sagten aus: Der König selbst habe angeordnet, die Höhe bei Plava um jeden Preis zu nehmen. Mittags am 17. war der Kampf entschieden. Der Gegner verzichtete sich vor unseren Stellungen, unternahm aber feinen erneuten Angriff mehr. Die Meldung über die Wegnahme eines österreichisch-ungarischen Maschinengewehrs ist erfunden, dagegen eroberten wir zwei italienische Maschinengewehre. Von glaubwürdigen Aussagen Gefangener abgesehen, liegen in dem etwa 1200 Meter breiten Angriffsfeld 3000 unbesattete tote Italiener. Unsere Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen bei weitem nicht diese Zahl. In den Kämpfen bei Plava mußten unsere Truppen auch mit betrunkenen Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festgestellt ist. Auch fand man in den Feldflaschen Schnapsreste. Bei dem Gegner herrschen unklare Vorstellungen über die Genfer Konvention. Verwundete wurden von italienischen Soldaten bestialisch erschossen. Am westlichen Ufer führen Munitionsautomobile für eine feindliche Motorbatterie unter dem Schutze des roten Kreuzes. Andererseits schickte der Gegner nach einem Gefecht ein Detachement von Ärzten und Mannschaften knapp vor unsere Stellungen zur Bergung der Toten. Später erschien ein Leutnant, der sich als Parlamentär ausgab und ohne Besitz einer Vollmacht über die Beiseitigung der Toten sprechen wollte. Derartige Versuche zur Auslandschaftung werden mit Gefangennahme der betreffenden Personen erledigt. Der Armeekommandant erkannte die braven Streiter von Plava durch folgendes Telegramm an: „Die Armee ist stolz auf die braven Truppen von Plava. Nur so weiter. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.“

Der italienische Generalkabsbericht.

wh. Rom, 25. Juni. (Agenzia Stefani.) Bericht der Obersten Heeresleitung. Der Artilleriekampf besonders mittleren und großen Kalibers verschärft sich längs der großen Front. Der Feind veruchte auch Nachtangriffe, besonders an gewissen Stellen am Monte Piano, am Grande- und Picolo-Tal, bei Crestaverde und zwischen dem Pizzo Polina und dem Zellentofel, welsch letzterer gestern von unseren Truppen besetzt wurde. Die feindlichen Angriffsversuche gegen unsere Stellungen im Zellentofel waren besonders hartnäckig. Während der Nacht zum 22. Juni und am folgenden Tage wurden drei Angriffe gegen uns unternommen, die dank der wirksamen Hilfe unserer Artillerie und mittels Handgranaten zurückgeworfen wurden. Der Feind ließ 200 Tote auf dem Gelände. Aus der Niederung von Pizzo werden Arbeiten an den Stellungen für schwere Artillerie und auf den benachbarten Höhen Bewegungen von Transporten von Pizzo zum oberen Sponzo gemeldet. In Gegend des Monte Nero und des Sponzo verlief der 22. Juni ruhig.

Ein italienischer Tagesbefehl.

wh. Rom, 23. Juni. Tribuna veröffentlicht einen Tagesbefehl des Generals Frugoni, in dem befohlen wird, daß jeder, der sich irgendwie mit dem Feind oder der noch unter feindlicher Herrschaft stehenden Bevölkerung in Verbindung setzt, erschossen wird. Häuser, aus denen Signale gegeben werden, sind sofort dem Erdboden gleich zu machen. Jeder, der sich italienischen Truppen widersetzt, wird erschossen. Jeder, der sich ohne ausreichenden Grund in der Nähe von Truppenlagern oder Truppengebäuden aufhält, wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

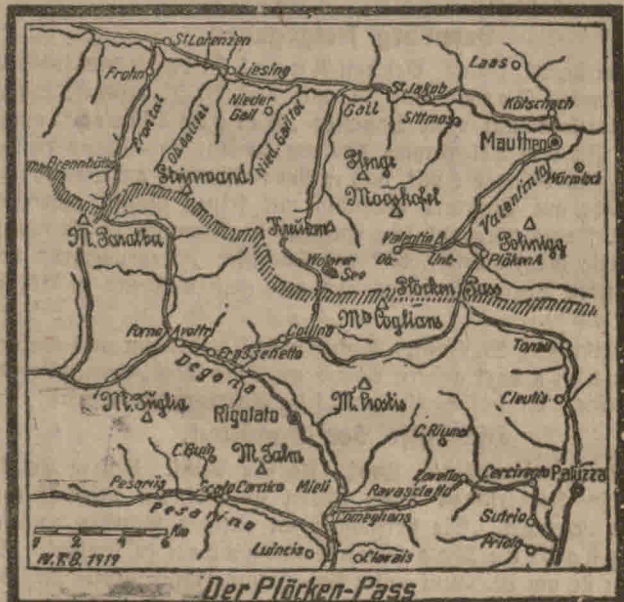
Die argentinischen Italiener.

wh. Berlin, 25. Juni. Nach dem Giornale d'Italia sind, wie das B. T. berichtet, 150 000 italienische Reservisten und Freiwillige aus Argentinien abgereist. Diese Zahl dürfte bei weitem zu hoch sein.

Rückzug der Italiener aus dem Innern von Tripolis.

wh. Lugano, 24. Juni. (B. T.) Nach erfolgter Zurückziehung der Garnisonen aus dem Innern Lybiens bleibt die Herrschaft Italiens dort vorerst auf das Gebiet zwischen den Hügeln des Schebel-Taruna und dem Meer beschränkt. Der Rückzug der Garnisonen erfolgte teilweise unter heftigen Kämpfen mit den durch den Abfall von Aslari verstärkten Rebellen und unter schweren Verlusten. Die Lage in Lybien könne nunmehr, sagt der „Corriere“, gleichwohl als „befriedigend geregelt“ gelten.

wh. Chiasso, 24. Juni. (Frankf. Ztg.) Nach einer Meldung der Mailänder „Italia“ ist die Lage der Italiener in Tripolitänien infolge der feindlichen Haltung der Senussiten schlechter geworden. Die Banden, welche im April abfielen, haben sich verstärkt und bedrohen nunmehr auch wichtige Orte. Infolgedessen mußten die Italiener unter schweren Verlusten die äußeren Garnisonen räumen.



Das Interview mit dem Papst.

wh. Rom, 24. Juni. (Frankf. Ztg.) Der „Osservatore Romano“, das Blatt des Papstes, veröffentlicht folgende Note: Um unsere Leser und alle klugen und unparteiischen Menschen aller Länder vor den willkürlichen Kommentaren und Auslegungen der Absichten des Heiligen Stuhles zu warnen, glauben wir, die von den Blättern veröffentlichten und besprochenen Gerüchte über die Unterredung eines ausländischen Journalisten mit dem Papst nicht ohne eine Bemerkung hingehen lassen zu müssen. Um diesen Interpretationen und Kommentaren entgegenzutreten, erinnern wir daran, daß zwischen den vom heiligen Stuhl veröffentlichten amtlichen Dokumenten und den privaten Veröffentlichungen ein wesentlicher Unterschied besteht. Was den europäischen Konflikt betrifft, so ist die Absicht des Papstes nicht zweideutig, weil sie in mehreren päpstlichen Handschriften klar und wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde, so in der Enchiklisa vom 1. November, in der Weihnachtsrede an die Kardinäle, in der Konfistorialansprache am 22. Januar und zahlreichen Briefen des Papstes an die Kardinäle und Prälaten und zuletzt in dem Brief vom 25. Mai an den Defan des Heiligen Stuhl-Kollegiums. Diese amtlichen veröffentlichten Dokumente geben genau die Ansicht des Papstes wieder. Der Heilige Stuhl übernimmt jede Verantwortung dafür. Die anderen Dokumente, die privat veröffentlicht wurden, mit denen wir uns beschäftigten, und auch dasjenige, von welchem heute die Rede ist, enthalten mehrere Ungenauigkeiten, von denen ein Teil so offensichtlich ist, daß sie auf den ersten Blick erkennbar sind, und wir glauben, daß es nutzlos ist, sie besonders hervorzuheben.

Die italienische Lügenarbeit in Athen.

wh. Berlin, 25. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem obigen Titel: Die Athener Zeitungen werden teils von einer Nachrichtenquelle gespeist, die in Rom sitzt. Wir teilen schon mehrmals das Lügenhafte dieser Berichterstattung durch den Abdruck charakteristischer Nachrichten, fest, die betweisen, was alles bei den Neutralen Glauben findet. Wir geben hier eine neue Blätterseite: 4. Juni. Große Feuersbrunst in Vola, wahrscheinlich das Arsenal und die Petroleum-

ants in Brand. — Der Lokalanzeiger sieht den baldigen Eintritt aller Balkanstaaten für die Entente voraus. 7. Juni: Die Bulgaren haben den Anschluß an die Entente beschlossen, wenn ihre mazedonischen Wünsche erfüllt werden. — In vielen deutschen Städten fanden Kundgebungen für den Frieden statt. Am 5. Juni soll das englische Unterseeboot L. 11 bei Namara die Öden torpediert haben. 8. Juni: Aufruhr in Wien und Budapest. Die österreichisch-ungarischen Truppen in Triest meuterten. 12. Juni: Aufstand in Triest wegen Hungersnot. — Der Kommandant von Berlin hat die Veröffentlichung von Verurteilungen verboten. 14. Juni: Das Militärabkommen zwischen Rumänien und Rußland ist bereits abgeschlossen. — Deutschland bereitet sich zu Friedensvorschlägen vor, zu den Bedingungen des status quo ante. — 16. Juni: Unzufriedenheit in Ungarn wegen der Lebensmittelsteuerung. Man wünscht einen Sonderfrieden. Oesterreich und Deutschland schon völlig erschöpft, werden im August in völliger Auflösung sein. Deutsche Gesamtverluste über 4 Millionen, österreichische 2½ Millionen. — 17. Juni: Deutschland und Oesterreich haben dem Präsidenten Wilson Friedensvorschläge gemacht. — 18. Juni: Ein Aufstand wegen Hungersnot in Medeln, von den Deutschen niedergeschlagen, erforderte 700 Opfer. — Man begehrt nicht leicht einer gewissenloseren Irreführung der neutralen Öffentlichkeit.

Dernburg freigegeben.

tu. Berlin, 25. Juni. Bei den Angehörigen des früheren Staatssekretärs Dernburg ist, wie das B. L. erfährt, gestern ein Radiotelegramm vom Dampfer „Bergensfjord“ eingegangen. In dem Telegramm, das um 10 Uhr vormittags eintraf, teilte der Staatssekretär mit, daß er voraussichtlich am Sonnabend um 10 Uhr am Stettiner Bahnhof mit seiner Gattin eintreffen wird. Auf eine telegraphische Anfrage der Familie in Kristiania erhielt diese die Nachricht, daß der Dampfer „Bergensfjord“ von der englischen Regierung freigegeben und gestern Abend in Bergen erwartet wurde.

wb. Kristiania, 25. Juni. Nach einem Telegramm aus Bergen ist Dernburg dort gestern Abend an Bord der „Bergensfjord“ angekommen. Er hat Ausfragern jede Antwort verweigert.

Die Hilfe der Banditen.

wb. Konstantinopel, 25. Juni. Agence Milli. Unsere Feinde wollen ihre Niederlagen durch Mittel ausgleichen, die nur ihre Schwäche bezeugen. Sie versuchten an einigen Punkten unserer Küste, bestochene Vagabundenbanden zu landen. So versuchten sie am 20. Juni unter dem Schutze ihrer Flotte 300 bewaffnete griechische Banditen bei Milas in Kleinasien zu landen. Daß diese Banditen in dem darauf folgenden Zusammenstoß bereits endeten, mag anderen ähnlichen Versuchen als Beispiel dienen. Der Feind, welcher systematisch Heiligthümer schändet, beschloß und zerstörte kürzlich das griechische Kloster Aga Myhaya im südlichen Teile der Insel Milas.

Wilson's Ferien.

wb. Washington, 25. Juni. Präsident Wilson begibt sich heute auf zwei Wochen nach New-Hampshire. Die internationalen Fragen werden während dieser Zeit ruhen. Die Note an England wird erst nach Wilson's Rückkehr erledigt.

Die schlechten amerikanischen U-Boote.

tu. Newyork (über Kopenhagen), 24. Juni. Die Erfolge der an den letzten Manövern der atlantischen Flotte beteiligten Unterseeboote sind äußerst gering gewesen. Von der aus zwölf Booten bestehenden Flotte waren zeitweilig nur 5 Einheiten überhaupt aktionsfähig. Marinestaatssekretär Daniels hat eine genaue Untersuchung über die Ursachen dieser unliebsamen Erscheinung angeordnet. Wie es heißt, werden diese U-Boote bei den im Bau befindlichen Booten, die mit einer neuen von Edison erfundenen Batterie versehen sind, bereits behoben sein. Die neuen 6 Boote, die der Kongreß bewilligt hat, sollen auch eine Reihe auf Grund der bisherigen Erfahrungen gemachten Verbesserungen aufweisen. An der Fertigstellung wird mit dem größten Eifer gearbeitet werden. Die Pläne für die Fahrzeuge sind bereits vollendet und die Diserten für ihre Herstellung schon in den ersten Juniwochen vergeben worden.

Der Sultan operiert.

wb. Konstantinopel, 24. Juni. Das Pressebüro übermittelt den Blättern den folgenden von gestern datierten Bericht des ersten Leibarztes des Sultans über die Krankheit des Herrschers: Da Seine Majestät der Khalif seit einiger Zeit an einem Blasenleiden leidet, wurde infolge wiederholter, von dem aus Berlin bezugenen Professor Dr. Israel und den behandelnden Ärzten ab-

gehaltenen Beratungen, deren Ergebnis in den am 20. und 22. Juni unterbreiteten ärztlichen Berichten dargelegt ist, einstimmig beschlossen, daß mit Gottes Hilfe eine Operation vorgenommen werden müsse. Die Operation des Sultans wurde heute Vormittag mit vollem Erfolge vorgenommen.

wb. Konstantinopel, 25. Juni. Der Bericht des kaiserlichen Chirurgen lautet: Heute morgen operierte Professor Israel im Beisein der Ärzte, die an der Konsultation teilnahmen, den Sultan. Zwei Steine, die sich in der Blase befanden, wurden entfernt. Der Zustand des Herrschers ist ausgezeichnet.

Rumäniens Haltung.

wb. Bukarest, 24. Juni. Die Bölnische Zeitung meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumäniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Vierverbandes sind in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumäniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Besiegung der Russen entsprechenden Sinne.

tu. Stockholm, 24. Juni. Die Hoffnungen auf Rumänien sind in Petersburger diplomatischen Kreisen arg zusammengeschrumpft. Man erklärt, daß die Stimmung des Landes vollständig unter dem Eindruck der Vorgänge in Galizien stehe. Die rumänische Presse wolle in der Mehrheit ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung mit einem Male zugunsten der Centralmächte geltend machen. Selbst der „Universul“, der bisher zu den getreuesten Anhängern der Entente in Rumänien gehört habe, beginne jetzt ins Lager der Freunde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abzuschwenken.

Die Lage in Griechenland.

tu. Athen, 24. Juni. Man betrachtet es hier als sicher, daß Ministerpräsident Sunaris um seinen Rücktritt einkommen wird, so daß die Kammer noch binnen drei Tagen einberufen wird.

tu. Frankfurt a. M., 24. Juni. Aus Athen wird der Frankf. Ztg. gemeldet: Die griechische Regierung, von der Fabrik Schneider-Creuzot zur Zahlung der weiteren Raten für die bestellten Geschütze aufgefordert, die die französische Regierung für sie bestellt hat, lehnte das Ersuchen ab, da die Firma die Vertragsbedingungen nicht einhielt.

Die spanische Ministerkrisis.

wb. Paris, 23. Juni. Temps berichtet aus Madrid: Ministerpräsident Dato erklärte dem König, auf die neue Anleihe von 750 Millionen Pesetas seien nur 80 Millionen gezeichnet worden. Der Mißerfolg versetzte das Kabinett in eine sehr kritische Lage; denn er mache die beabsichtigte militärische Reorganisation unmöglich und eine Kündigung der verschiedenen Verträge notwendig, durch die der Nationalkredit beeinträchtigt werde.

wb. Madrid, 25. Juni. Der König drückte neuerdings dem Ministerpräsidenten Dato sein Vertrauen aus, welcher nun weiterhin die Leitung der Geschäfte mit denselben Ministern ohne Veränderung ihres Portefeuilles durchführen wird.

Kriegsfitung des Direktoriums des Hansabundes.

Am 22. und 23. Juni haben stark besuchte Versammlungen des Direktoriums des Hansabundes sowie der Vorstehenden und Geschäftsführer der Landes- und Provinzialverbände stattgefunden. Der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Dr. Nieker, der zu Eingang der Verhandlungen unter lebhafter Sympathiebezeugung der Versammlung der vielen tauende Mitglieder des Hansabundes gedachte, die im deutschen Heere kämpften oder Leben und Gesundheit dem Vaterland zum Opfer gebracht haben, hob in seiner Ansprache hervor, daß der Hansabund sich gern und begeistert der allgemeinen Einigkeit des deutschen Volkes einordnet und mit Wort und Tat dem Burgfrieden gedient habe. So sei die Tätigkeit des Hansabundes während des Krieges wesentlich der Organisation unserer wirtschaftlichen Rüstung und der Kriegswohlfahrtsaufgaben gewidmet gewesen. In die Reihe der den ersten Zweck erstrebenden Aufgaben gehöre die Sammlung von Erntearbeitern in den ersten Wochen des Krieges, über 9000 hatten sich gemeldet, der bekannte Goldaufruf sowie ein in 100 000 Stück verbreitetes Kriegsmerkblatt.

Zu den Kriegswohlfahrtsarbeiten gehörte die Einrichtung einer Auskunftsstelle für Kriegsteilnehmer und deren Familien, die sehr stark in Anspruch genommen worden ist, die Uebernahme unentgeltlicher Buchführung für einberufene Kaufleute und Gewerbetreibende, sowie Aufrufe zur Vergabe von Liebesgaben für das Heer und Ostpreußen, die einen ungemein starken Erfolg gehabt haben. Die von dem Hansabund in allen Teilen Deutschlands veranstaltete Vorführung von Lichtbildern aus den zerstörten

Teilen Ostpreußens hat bei der Bevölkerung sehr starke Teilnahme gefunden; es wurde durch die dabei veranstalteten Sammlungen ein erheblicher Beitrag zur Linderung der Not in Ostpreußen erzielt.

Zur Bearbeitung aller wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die der Krieg für Handel, Gewerbe und Handwerk geschaffen habe, sei dann die Kriegszentrale gegründet worden.

Demnächst gab der Geschäftsführer der Kriegszentrale, Regierungsrat Professor Leidig, einen umfassenden Ueberblick über deren Tätigkeit. Er hob besonders die Arbeiten für die Organisation zur Sicherstellung unserer Volksernährung hervor, wobei er darauf hinwies, daß die Kriegszentrale bereits im Oktober v. J. eine zentrale Verteilungsorganisation zu schaffen beantragt habe; er erinnerte an die Aktion der Kriegszentrale zu Gunsten der Beibehaltung der umgestalteten Kriegsgetreide-Gesellschaft für das folgende Wirtschaftsjahr und erläuterte die von der Kriegszentrale hinsichtlich der Behandlung der Kartoffeln, Gerste, Hafer und der Futtermittel an die Reichsregierung gestellten Anträge. Ueberall sei verlangt worden, soweit es der Zweck der unbedingten Sicherstellung des Bedarfs für Heer und Volk erlaube, auch dem Handel zur Betätigung und Mitwirkung wieder Raum zu geben. Dr. Leidig gab dann Kenntnis von den Arbeiten, die gegen die Ausschaltung des Handels bei den Kriegszuteilungen gerichtet waren, wies auf die Anträge und Vorschläge der Kriegszentrale zur Linderung der Schwierigkeiten des städtischen Hausbestandes hin, erinnerte an die Aktionen zu Gunsten der Angestellten und machte schließlich auf die Gründungen der Kriegszentrale: die „Kriegskreditkasse für den deutschen Mittelstand“, die „Ostpreußische Kriegszentrale“ und den „Kriegsverband ostpreussischer Genossenschaften“ aufmerksam. Er schloß mit der Erinnerung an die gemeinsam mit dem Bund der Landwirte und 58 wirtschaftlichen Verbänden, von dem Hammerbund bis zu den freien Gewerkschaften, einmütig durchgeführte Aktion zur Besserstellung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer, die mit einem vollen Erfolge durch die Annahme unserer Vorschläge durch Reichstag und Bundesrat geendet habe.

Die Versammlung billigte unter lebhaftem Beifall einmütig die bisherigen Arbeiten. In der Erörterung wurden wertvolle Anregungen für die fernere Arbeit gegeben; auch mit der Kritik an den mancherlei Fehlern und Halbheiten in der wirtschaftlichen Kriegsorganisation wurde nicht zurückgehalten, aber auch mit Nachdruck betont, daß diese Kritik nur zum Zweck haben solle, darauf hinzuweisen, wo und wie verbessert werden könne, und daß wir uns durch die Fehler, die vorgekommen seien, die Freude an dem Großen, was erreicht worden sei, und der Anerkennung der Tüchtigkeit und Pflichttreue des Beamtentums sowie der Opferwilligkeit, Organisationskraft und Organisationsfähigkeit des ganzen Volkes nicht mindern lassen wollen.

Der Präsident hob in seiner Schlussansprache die feste Zuversicht des Hansabundes mit dem ganzen Deutschen Volke auf einen siegreichen Ausgang des Krieges und die unbedingte Entschlossenheit, bis zu diesem Ende durchzuhalten, hervor und wies dann in die Zukunft nach dem Frieden, wo die Parteien, hoffentlich ohne persönliche Gefäßigkeit und in Anerkennung der Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe auf allen Seiten, wieder kommen und die Gegensätze wieder ausgefacht werden müssen. Dann werde der Hansabund nötiger denn je als Vertretung und Führer der erwerbstätigen Bürgeriums sein. Der Hinweis auf die großen Aufgaben, die dem Hansabund in dem mächtigeren Deutschen Reiche nach dem Frieden gestellt seien, fand die lebhafteste Zustimmung der Versammlung.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

3 Berlin, 25. Juni.

Das Abgeordnetenhaus hielt am Donnerstag seine letzte Sitzung in dieser Session ab. Die Verhandlungen der Budgetkommission wurden fortgesetzt bei der Frage des Wiederanbaus Ostpreußens. Der Berichterstatter, Abgeordneter Freiherr v. Zedlitz (freikoni.) erkannte die Pflicht eines vollen Erfolges aller in Ostpreußen entstandener Kriegsschäden an und dankte allen Behörden für ihre Pflichterfüllung und Arbeitsleistung im Interesse dieser so schwer heimgefügten Provinz. Staatssekretär Dr. Delbrück hob lobend die Einmütigkeit hervor, die in den Kommissionsverhandlungen bei allen wichtigen Grundfragen und Fragen zum Ausdruck gekommen ist. Wir sind gegen alle Zwischenfälle so gesichert, daß wir auch einer mäßigen Ernte mit Ruhe entgegen sehen können. Der diesjährige Erfolg dieser Politik rechtfertigt ihr Fortbestehen auch für das kommende Jahr. Es solle allen Beschwerden abgeholfen und eine paritätische Vertretung der Erzeuger und Verbraucher bei der Kriegsgetreidegesellschaft geschaffen werden. Im Wirtschaftskriege hat Deutschland einen vollen Sieg errungen, der nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Dann kam aus dem Hause der fortschrittliche Führer Dr. Wiemer zum Wort, der die Verhandlungen der Budgetkommission im Großen und Ganzen zustimmend besprach und vor jeder Unbereitschaft bei der Gewährung der Kriegszufuhr an die Pa-

milien der Kriegsteilnehmer warnte und sodann vor allem der Tätigkeit der Kriegsgetreidegesellschaft hohe Anerkennung schickte. In der Kriegswirtschaft müsse der Reichsgedanke allen partikularistischen Interessen vorgehen und daher sei der Austritt Bayerns aus ihr zu bedauern. Die Entscheidung in der wichtigsten Ernährungsfrage dürfe nicht nur in den Händen der Produzenten liegen, sondern nur die Rücksicht auf das Gemeinwohl dürfe maßgebend sein. Mit besonderer Schärfe wandte sich Dr. Wiemer gegen die wucherische Ausnützung der Kriegszeit. Dem Volke dürften nicht Opfer auferlegt werden, nur damit einzelne Erwerbszweige große Gewinne erzielen. Die landwirtschaftliche Statistik müsse verbessert werden. Der fortschrittliche Redner schloß mit dem Ausdruck der ruhigen Zuversicht für unsere Zukunft. Er feierte das Zusammenwirken aller Parteien und aller Volksschichten. Dabei streifte er auch den gegenwärtigen Zwist in der Sozialdemokratie, wobei er allerdings unter Widerspruch Dr. Liebknechts seiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß die Mehrheit der Partei nicht auf Dr. Liebknechts Standpunkt stehe.

Es folgte eine längere maßlos scharfe Rede des Sozialdemokraten Braun, der unter unberechtigten Verallgemeinerungen den Lebensmittelwucher leidenschaftlich bekämpfte und am Schluß, etwas vom Thema abweichend, gegen verfehlte Annexionspläne eiferte und eine Auslegung des Begriffs des Burgfriedens gab, mit der er bei allen bürgerlichen Parteien auf Widerspruch stieß. — Auch die Regierung griff noch einmal in die Debatte ein, um durch Dr. Delbrück erklären zu lassen, man solle sich in dieser ersten Zeit nicht gegenseitig Wortworte machen, sondern sich gegenseitig stützen und tragen. Man könne nicht jeden Artikel beschlagnahmen und auch die Festsetzung der Höchstpreise für Fleisch stoße auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Alles, was möglich sei, werde getan, um die Volksernährung in geregelten Bahnen zu halten. Volksernährung und Regierung müßten wie ein Mann an demselben Strang ziehen. Im einzelnen bestritt Staatssekretär Delbrück die Berechtigung des Vorwurfs, daß die Regierung aus Angst vor den Agrariern notwendige Maßnahmen unterlassen hätte. Während der Sozialdemokrat Zeinert dann noch einmal die Regierungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Volksernährung scharf kritisierte hatte, meinte der konservative Abgeordnete von der Osten, daß die Mißstände unabhängig vom menschlichen Willen durch den Zwang der Verhältnisse herbeigeführt seien. Alle folgenden Redner, der konservativen Abg. Freiherr v. Zedlitz, der Zentrumsabgeordnete Gerold und der nationalliberale Abg. Fuhrmann wiesen die sozialdemokratischen Verallgemeinerungen von Einzelfällen als unberechtigt zurück und betonten, daß sein Stand des Volkes in dieser ersten Zeit seine persönlichen Interessen über die Interessen der Allgemeinheit gestellt habe. Der scharfe Ton der Rede des Abg. Braun fand allgemein Mißbilligung.

Für alle Berichterstatter hielt der konservative Abg. Winterer, der Vorsitzender der Budgetkommission ist, ein allgemeines Schlusswort, in dem auch er die übertriebene Schärfe der sozialdemokratischen Angriffe bedauerte und der Gewißheit, daß wir wirtschaftlich durchhalten können, noch einmal Ausdruck verlieh.

Bei der Abstimmung wurden die aus den eingehenden Verhandlungen der Kommissionen bekannten Anträge einstimmig angenommen. Es folgte die übliche Dankrede an den Präsidenten und Schlussrede des Präsidenten selbst, in der er unsere günstige Kriegslage auf allen Kriegsschauplätzen besprach und die militärischen und wirtschaftlichen Erfolge der bisherigen elf Kriegsmomente als die stärkste Bürgschaft für ein siegreiches Durchhalten bezeichnete. In das Hoch auf den Kaiser, das Vaterland und unser tapferes Heer stimmte das Haus begeistert ein.

Im Anschluß an die Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die gemeinsame Schlusssitzung beider Häuser des Landtages statt. Es hatten sich etwa 100 Mitglieder aus beider Häusern dazu eingefunden. Staatssekretär Dr. Delbrück verlas die königliche Schließungsurkunde, worauf der Herrenhaus-Präsident Dr. Wedel-Viesdorf ein Hoch auf Kaiser und König ausbrachte. In wenigen Minuten war die formelle Schlusssitzung erledigt.

* * *

wb. Berlin, 25. Juni. In der „Vossischen Ztg.“ heißt es: Die Lösung, mit der gestern der preussische Landtag auseinander gegangen ist, lautet: Durch bis zum vollen Siege! Friedensgedanken heut keine Deutscher, welcher Partei er auch angehören möge. Je schwerer die Opfer mit der Länge des Krieges werden, umso stärker wird das Verlangen nach gerechter Genugung und nach Erreichung des Kriegszweckes, das der Größe der heiligen Opfer entspricht. Das unerbittliche „Durch“, das gestern der Präsident des Abgeordnetenhauses in seiner Schlussansprache zunächst nur besonders für den Seekrieg für England beanspruchte, gilt für den Krieg gegen alle unsere Feinde. Dazu bedarf es, wie Graf Schwerin sagte, einer ungeheuren Masse von Opfern und daher Energie. Aber er wisse, unser Volk ist hierzu bereit. In Deutschland herrscht nach wie vor nur Siegesbereitschaft, die im Osten und im Süden durchhalten läßt, bis die Feinde das Maß von Friedensbereitschaft bekunden, das uns die Bürgerschaft eines gerechten Friedens gewähren mag.

Deutsches Reich.

Die Beratungen zwischen der Reichsregierung und den Bundesregierungen über den neuen Wirtschaftsplatz sind am Dienstag zu Ende geführt. Sämtliche Bundesregierungen hatten Vertreter dazu entsandt. Es wurde volle Übereinstimmung über die Grundzüge für den neuen Wirtschaftsplatz erzielt. Der Bundesrat wird sich bereits in den nächsten Tagen mit der endgültigen Regelung beschäftigen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung über das Verbot des Vorverkaufs von Desfrüchten der Ernte des Jahres 1915 und eine Bekanntmachung, betreffend zeitliche Beschränkung von Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist am Donnerstag früh wieder erschienen. Das Verbot hat sich also nur über zwei Tage erstreckt.

Die Versorgung der Landwirtschaft mit Beutepferden. Man schreibt uns: Im preussischen Landtag ist der Wunsch zum Ausdruck gekommen, daß der Landwirtschaft in möglichst großem Umfang Beutepferde für die Feldarbeit zur Verfügung gestellt werden. In dieser Beziehung sind von der Regierung bereits alle Maßnahmen getroffen, die eine möglichst weitgehende Versorgung der Landwirtschaft mit Pferden ermöglichen. Die Seeresverwaltung gibt alle überzähligen Beutepferde und die vorübergehend nicht kriegsbrauchbaren Pferde an die stellvertretenden Generalkommandos ab. Bei jedem Generalkommando ist ein Pferdelazarett eingerichtet, in dem die Pferde gepflegt und von erkrankten Verletzungen geheilt werden. Die für den Kriegsdienst brauchbaren Pferde werden den Truppenteilen wieder zugeführt, während die übrigen dem Landwirtschaftsministerium zur Verfügung gestellt werden, das sie durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern auf die landwirtschaftlichen Betriebe verteilen läßt.

Nachprüfungen von Lagern einiger Firmen, bei denen Kriegsvorräte beschlagnahmt worden sind, haben ergeben, daß die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügungen, insbesondere bezüglich der Führung von Lagerbüchern, in vielen Fällen nicht beachtet worden sind. Die Vertreter derartiger Firmen mußten mehrfach wegen solcher Verstöße mit Gefängnis bestraft werden. Deshalb wird nochmals empfohlen, die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügungen auf das Pünktlichste einzuhalten.

Den Angehörigen und den Erzeugnissen der Türkei sind über den 25. Juni 1915 hinaus, den Zeitpunkt, mit dem das bisherige Abkommen abläuft, bis auf weiteres diejenigen Vorteile eingeräumt worden, die den Angehörigen und den Erzeugnissen des meist begünstigten Landes gewährt wurden.

Der Bundesrat hat am Donnerstag seine Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Verordnung über den Verkauf von Fleisch- und Fettwaren durch die Gemeinden, dem Entwurf einer Verordnung über den Aushang von Preisen im Kleinhandel, dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Handelsbeziehungen zu der Türkei, der Vorlage betreffend den Widerruf der Erlaubnis zur Beförderung von Auswanderern, und der Vorlage betreffend Ergänzung der Verordnungen über die Ueberwachung und zwangsweise Verwaltung ausländischer Unternehmungen.

Ausland.

Spanien.

Der König brühte dem Ministerpräsidenten Dato und seinem Kabinett erneut sein Vertrauen aus, aber Dato erklärte, daß das Mißlingen der Anleihe eine Schlappe für das Kabinett bedeute, und hielt die Demission des gesamten Kabinetts aufrecht, indem er hinzufügte, daß die politischen Persönlichkeiten seit 20 Monaten nicht mehr zu Rate gezogen würden. Der König kehrt morgen nach Madrid zurück. Er wird die Parteiführer befragen. Die allgemeine Ansicht ist, daß Dato bleiben wird.

Tagesneuigkeiten.

Vom italienischen Verbrechertum. In einer Beziehung wenigstens hat es Italien zur führenden Stellung unter den europäischen Völkern gebracht, allerdings in einer sehr fragwürdigen. Die dort jedes Jahr strafgerichtlich abgeurteilten Verbrecher übertreffen die aller anderen Länder weitaus. In den Jahren 1904 und 1905 betragen die abgeurteilten Straffälle gegen 2500. Ein italienischer Statistiker, Bodio, hat für das Jahr 1892 folgende Berechnung für Verbrechen gegen das Leben angestellt. Damals betragen die Straffälle in Italien 2160; in Frankreich dagegen 609, in Spanien 535, in Deutschland 535. Auf 100 000 Einwohner berechnet, ergibt dies für Italien die Ziffer 7,10, für Frankreich 1,75, für Spanien 4,73 und für Deutschland

1,06. Die Verhältniszahl des schwersten Verbrechers ist also in Italien vier mal größer als in Frankreich, mehr als sechsmal so hoch als Deutschlands und übertrifft sogar Spanien um beinahe 50 vom Hundert. Nach dem italienischen Kriminalisten Bodio werden in seiner Heimat jährlich 2000 Menschen ums Leben gebracht. Auch über die Verwegariende liegen lehrreiche statistische Angaben vor. Von 2264 vor 10 Jahren von italienischen Schwurgericht abgeurteilten Fällen waren 35,3 Prozent aus Rache oder Haß, 18,9 aus Eifersucht, 10,6 aus Liebe oder Eifersucht und 15,7 Prozent aus Eigennutz und Gewinnsucht begangen worden. Die im Affekt begangenen Verbrechen gegen das Leben machen in Italien also durchschnittlich zwei Drittel der hierhergehörigen Straftaten aus. Die Sprache dieser Zahlen ist mehr als deutlich!

Die wirtschaftliche Bedeutung der baltischen Provinzen. Die Armeen Hindenburgs sind in das Gebiet der Ostseeprovinzen eingerückt und treiben die Russen vor sich her. Da ist es ganz interessant, einmal den wirtschaftlichen Wert dieser baltischen Gebiete zu betrachten. Sie sind uns nicht ganz fremd diese Landstriche, aus denen so viele Ballenrohre nach Deutschland gekommen sind und dort eine zweite Heimat gefunden haben. Das baltische Gebiet gehört wie Dr. Josef Neumann-Frohnow in einem Aufsatz über das Wirtschaftsleben der westrussischen Grenzländer ausführt, zu den steuerkräftigsten Teilen des russischen Reiches. Die Ostseeprovinzen besitzen schon in ihrem jetzigen Zustand für Rußland eine erhebliche Bedeutung. Unter einer Verwaltung, welche zielbewußt darauf ausginge, die vorhandenen Produktionsfaktoren zu fördern und zu entwickeln, insbesondere durch Ansiedlung von Bauern und Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, müßten sie an Wert noch ganz erheblich gewinnen. Sie müßten mit der Zeit mindestens eine doppelt so starke Bevölkerung ohne Schwierigkeiten ernähren können als bisher. Rund 3/4 der Gesamtfläche sind Ritterguts- und Domänenland und 1/4 Bauernland. Daraus geht hervor, daß eine zielbewußte innere Kolonisation ein weites Feld zur Ansiedlung von Bauern finden würde. Auf den Hektar der bebauten Fläche berechnet, betrug der Ertrag an Weizen, Roggen und Gerste zusammen im Jahre 1910 1141 Kilogramm. Er übertraf damit den Durchschnitt des europäischen Rußland um 350 Kilogramm. In Ostpreußen hatten wir 1500 Kilogramm. Der Viehstand ist entsprechend der großen Weidfläche sehr erheblich. Im Jahre 1910 wurden 375 000 Pferde, 1,138 000 Rinder, 881 000 Schafe und Ziegen und 508 000 Schweine gezählt. Auf je 100 Einwohner entfielen somit rund 14 Pferde, 42 Rinder, 33 Schafe und Ziegen und 19 Schweine. Die entsprechenden Ziffern für das Deutsche Reich sind nach dem Stand der Viehzählung vom Jahre 1912: 7 Pferde, 31 Rinder, 14 Schafe und Ziegen und 33 Schweine. Die Viehdensung ist außerordentlich dünn und beträgt nur 2,7 Millionen Einwohner, auf einem Gebiet, das dreimal so groß ist als Belgien. Von der Bevölkerung sind nach der offiziellen russischen Statistik etwa 7 Prozent Deutsche, 5 1/2 Prozent Russen, je 2 Prozent Polen und Juden und die große Masse Esten, Letten und Litauer. Deutsch sind vor allem der Großgrundbesitz, Handel und Industrie, auch ein großer Teil des Handwerks in den Städten und die freien Berufe.

Die Stadt der Torpedos. Im tiefen Grunde einer klippigen Bucht, von Anseln und Anselchen strategisch gedeckt, liegt auf dem dalmatinischen Operationsgebiet das in den italienischen Verhandlungen mehrfach genannte Fiume. Es ist nicht nur in politischer und ethnographischer Hinsicht eine merkwürdige Stadt, zwischen deren Gärten voll südländischer Vegetationspracht zwei Wahrzeichen sich nahe bei einander erheben, die von den Wundern alter Tage und mancher neuester Technik Zeugnis ablegen. Auf freilem Felsenhang steht eine Kapelle. Nach der Inschrift hat hier einst das Haus, in dem der Knabe Jesus zu Nazareth lebte, drei Jahre und sieben Monate lang gestanden; bis es am 10. Dezember 1294 über die Adria nach Umbrien, an die Küste des alten Picenum, floh. . . . Aber die Kapelle erinnert an die alte Weihe der Stätte; sie ist der Jungfrau Maria als „Stella Maris“ gewidmet, die den Sinkenden in Seenot schirmt, und das kleine Heiligtum ist voll von frommen Weihgeschenken, die Schiffe im Sturm und die Rettung Schiffbrüchiger darstellten. . . . Nicht weit davon, zwischen Eisenbahn und Meer, ründen ragende Schloß von gewaltiger industrieller Tätigkeit. Da liegt die alte Whitehead-Fabrik, wo die ersten geheimnisvollen Torpedos gebaut wurden. . . . Nicht nebeneinander wohnen die Schauspatronin sinkender Schiffe, steht die Wiege der furchtbarsten Zerstörungsmittel des Seekrieges. . . . Aus ihrer Geschichte verdient eine Szene festgehalten zu werden, die sich 1876 in der Fabrik abspielte, eine Szene, der es Oesterreich verdankt, daß es auch die Torpedotechnik heute zu höchster Vollendung entwickelt hat. Personen: Mr. Whitehead, schwarzer Frack, weiße Binde; Kaiser Franz Josef; Uniformen, Adjutanten. Der Kaiser: „Wohin gehen diese Torpedos?“ Whitehead: „Diese, Majestät, nach England, die dort — nach Rußland; jene nach Frankreich, andere nach Deutschland.“ . . . Pause. . . . Der Kaiser: „Und wo sind denn wir?“ . . . Verlegene Stille. . . . Whitehead endlich, resigniert: „Für Oesterreich, Majestät, sind bei uns keine Bestellungen eingelaufen!“ . . . Sensation. . . . Der Kaiser, zum Flügeladjutanten Baron Mabel gewendet: „Wir werden eben da auch wieder zu spät kommen. Wie ist denn das nur möglich?“ — „Majestät, die Tele-

gationen haben die Forderungen für Torpedos gestrichen. . . . Die hohe Gesellschaft entfernte sich höchst mißgestimmt. . . . Es dauerte nicht lange und die Torpedos waren in Wien „durchgedrückt“, und Mr. Whitehead wurde sogar verboten, für andere als österreichische Bestellungen zu arbeiten. . . . Das Verbot ist längst aufgehoben. „Die zunehmende Zivillisation“, sagte Heinrich Noe, dessen Erzählung die folgenreiche Episode verbürgt, sorgt für Abfab. Vielleicht erziehen sich heute noch Hunderte von Menschen ihrer Kraft und ihrer graden Glieder, die einst mit jenem geheimnisvollen Fisch Bekanntschaft machen werden, der wie ein Geschöpf Gottes schwimmt und wie ein Geschöpf des Teufels vernichtet.“

Grubenunfall. Am Mittwoch entstand auf der Grube Sahgrund bei Dillenburg in einem Ueberbau auf unaufgelärter Weise Feuer in einer Grubenstammung. Drei Männer, welche die dort arbeitenden Leute warnen wollten, konnten nicht mehr gerettet werden, sondern erstickten in den Rauchschwaden. Die übrige Belegschaft konnte gerettet werden.

Abgestürzter Flieger. Aus Bärlich wird uns gemeldet: Ein von einem Ueberlandflug nach Zug zurückkehrender Eindecker ist in der Nähe des Flugplatzes Duebendorf abgestürzt. Der Führer Leutnant Lugrin und der Beobachtungsoffizier Oberleutnant von Roedel, wurde schwer verletzt, ersterer ist im Spital gestorben.

Schmerz im Hause des Reichskanzlers. Die Vermählung der einzigen Tochter des Reichskanzlers Fräulein Isa v. Bethmann Hollweg mit dem Grafen Julius v. Zech-Burkersroda findet am Sonntag, den 4. Juli, in Form einer Kriegstrauung in Sobotinow statt.

Vom Zuge überfahren. Auf der Strecke Dorfkopf-Dormund wurden drei Streckenarbeiter unmittelbar hinter der Station Dorfkopf von dem Vorzuge des D-Zuges 7 überfahren und sofort getötet.

Reiche Spende. Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ist von der Deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten (Süd-Minden/Westfalen) eine Spende von 500 000 Mark überwiesen worden.

Lokales und Provinzielles.

Sirischberg, 26. Juni 1915

Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für Sonnabend,
den 26. Juni 1915:

Teilweise heiter, heiß, lokale Gewitterbildung möglich.

Vorsicht in Gesprächen.

Die von halbamtlicher Seite verbreitete Mahnung, in Gesprächen über militärische Dinge recht vorsichtig zu sein, bringt eigentlich nur Selbstverständliches vor. Aber gerade Selbstverständliches findet ja oft im Leben des Tages die geringste Beachtung. Der Krieg, der unser aller Sinnen und Trachten beherrscht, ist ja gleichsam von selbst der Gesprächsstoff, wo Deutsche zusammenkommen. Und namentlich Soldaten werden überall, wo sie erscheinen, nach allen möglichen und oft auch unmöglichen Dingen ausgefragt. Und die Frager und auch wohl die Gefragten sehen sich in den seltensten Fällen ihre Umgebung näher an. Den meisten unter uns kommt ja gar nicht der Gedanke, unser Gegenüber in der Eisenbahn, am Wirtstisch könne ein Söldling einer feindlichen Macht sein, der uns nur aushorchen will. Ja, wenn der Fremde oder die Fremde — unsere Feinde arbeiten auch und zwar mit Vorliebe Soldaten gegenüber mit weiblichen Spionen — in Sprache und Aussehen den Ausländer verrät, da stellt sich eine gewisse Vorsicht schon von selbst ein. Aber leider gibt es ja auch in unserem Volke immer noch Schufte, die um Sündenlohnes willen ihr eigenes Vaterland verraten. Diese schlunxten und gefährlichsten Spione unschädlich zu machen, dazu bedarf es allerdings jeder nur erdenklichen Vorsicht. Keiner, wer es auch ist, Zivilist und Militär, dürfte von rechtswegen militärische Dinge erörtern, ehe er sich seine Umgebung ganz genau angesehen hat, ehe er sich auch davon überzeugt hat, daß die Wände keine Ohren haben. Mancher mag das für lächerlich, für übertrieben halten. Aber jeder sollte daran denken, daß ein unbefangener Zuhörer unter Umständen das Leben vieler Volksgenossen, das Leben auch seiner Lieben gefährden kann, hört er Dinge, die den Feinden wertvolle Aufschlüsse über Truppenverteilung, Truppenstärke u. dergl. mehr geben.

Keine Steuerermahnungen an Kriegerfamilien.

Eine Bekanntmachung, die von allgemeiner Bedeutung ist, hat der Landrat des Kreises Görlitz und Vorsitzende der dortigen Einkommensteuerveranlagungskommission erlassen. Es waren bei ihm Beschwerden darüber eingegangen, daß von den Ortsbehörden Mahnungen zu Zahlungen von Staats- und Gemeindesteuern an die Ehefrauen oder andere Angehörige von Kriegsteilnehmern zugestellt wurden. Dies Verfahren sei nicht zu billigen und stehe auch nicht mit den Bestimmungen im Einklang, da die erfolgte Veranlagung zu den Staatssteuern und zu den Gemeindesteuern auf amtlichem Wege nicht zur Kenntnis der im Felde stehenden Steuerpflichtigen gelangt sein kann. Die bereits erfolgten Mahnungen dieser Art sind daher als nicht geschehen zu betrachten und Personen, denen solche zugestellt worden sind, entsprechend zu belehren. Ferner macht der Landrat darauf aufmerksam, daß keinesfalls die Kriegsunterstützungen zur Deckung von rückständigen oder fälligen Steuerbeträgen, gleichviel, ob es sich um Staats- oder um Gemeindesteuern handelt, herangezogen oder gar einbehalten werden dürfen. Die Bekanntmachung findet sowohl auf Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen von mehr als 3000 M als auch auf die mit einem geringeren Einkommen Anwendung.

Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter.

Zu einem öffentlichen Vortragsabend in der Oberrealschule hatte der hiesige Holzarbeiterverband am Donnerstag Abend eingeladen. Der Vorsitzende des hiesigen Verbandes, Schüler, gedachte in längerer Ansprache all der Männer, die ohne Unterschied des Standes in heiligster Stunde hinausgezogen sind. Viele liegen bereits in fremder Erde gebettet, aber viele kehren als Krüppel heim. Für diese unglücklichen Opfer des Krieges in Dankbarkeit zu sorgen, bleibt unsere Pflicht.

Hierauf hielt vor zahlreicher Zuhörerschaft Herr Ahlemeier-Vorlin seinen Vortrag über „Die Kriegsverstümmelten und die Arbeiter“. Der Vortrag bot in seinem ersten Teile eine Menge recht guter Lichtbilder. Wir sahen die Straße unter den Linden in Berlin am Tage der Reichstagsfeier an jenem denkwürdigen 4. August des Vorjahres, den Auszug der Truppen, unsere Heerbarren auf dem Marsche, in Schützengräben und Unterständen, zahlreiche Bilder des weltlichen und östlichen Kriesschauplatzes, die verheerenden Wirkungen des Geschützfeuers u. s. w. Im zweiten Teil des Vortrages kam Herr Ahlemeier auf die Kriegskrüppel zu sprechen. Ihre Zahl betrug am Ende des Vorjahres bereits mehr als 50 000. Soll das Volk der Fürsorge aber für die Opfer des Krieges gedeihen, so müssen sich alle interessierten Kreise an seiner Durchführung beteiligen. Die Fortschritte der ärztlichen Kunst erwecken Vertrauen auf die besten Erfolge. Ein Zeuge hierfür war die Ausstellung im Reichstagsgebäude, die sich mit der Fürsorge unserer Verwundeten und Krüppel befaßte. Es wurden nunmehr Bilder gezeigt, die diese Fortschritte der ärztlichen Kunst auf dem Gebiete der Chirurgie und Orthopädie veranschaulichten. Wir sahen den Ersatz durch künstliche Gliedmaßen. Heute seien diese künstlichen Glieder, für deren Beschaffung und späteren Ersatz der Staat sorgen will, noch allzu teuer. Was das Mannschafsfürsorgegesetz betrifft, so hat es nach dem Dienstgrade bestimmte Rentengesehe geschaffen. Die schwierigste Frage jedoch wird in der Krüppelfürsorge die Einordnung der Geschädigten in das Wirtschaftsleben sein. Wir müssen bemüht bleiben, vor allem dem Krüppel den Wert des Lebens zu erhalten. Dies kann nur dadurch geschehen, daß wir ihm eine auskömmliche Rente sichern. Er muß in seiner Heimat in seinem Berufe auf Kosten des Staates Beschäftigung finden und hierin wieder arbeitsfähig gemacht werden. Hauptbedingung bleibe, den Krüppel unter allen Umständen an die rechte Stelle zu stellen. Dies liegt auch im Interesse des Arbeitgebers. Man möge die Geschädigten keinesfalls kasernieren. Vielmehr möchten sie in die Allgemeinheit untergebracht und ihnen an einer Stelle Arbeit verschafft werden, wo der Kranke den Gesunden ablösen kann. Hierfür gibt es tausende von Stellen, die zu besetzen bleibe ebenfalls Aufgabe des Staates. Dem Krüppel müsse geschicklich die Arbeit gesichert werden. Unsere wirtschaftlichen Organisationen müssen diese große Frage zu lösen suchen durch Tarif- und sonstige Beratungen. Beim Umfornen muß der Krüppel vom Arbeitgeber bezahlt werden und letzterer muß hierin durch die Militärbehörde Unterstützung finden. Der Rentensatz müsse bis zu einer gewissen Grenze bestehen bleiben. Der Verletzte dürfe aber auch kein Bohndrücker der Gesunden werden. Beim Krüppel dürfe nur die Arbeitsleistung Bezahlung finden. Zum Gedeihen des Wirtschaftslebens beizutragen sollen sich unsere Arbeiterorganisationen verpflichten. Unsere Kartelle müssen versuchen, hierfür ihren Einfluß nach Möglichkeit geltend zu machen. Welche gewaltigen Aufschwung unter diesen wirtschaftlichen Organisationen der Holzarbeiterverband im Laufe der Jahre genommen hat, zeigte die Kassache, daß im Jahre 1885 245 000, 1913 bereits 540 000 Mitglieder im Verbands beschäftigt wurden. Seine Gesamteinnahme betrug 1904—1913 über 40 Millionen Mark.

Mit der Mahnung, dem Krüppel schon aus Menschlichkeitsgefühl kein ein Berater und Helfer in Dankbarkeit zu sein, damit er unser Stolz bleibe, schloß Redner seine interessanten und lehrreichen Ausführungen, für die er reichen Beifall erntete. Eine Sammlung zum Besten des „Roten Kreuzes“ ergab einen ansehnlichen Betrag.

Ausgang von Preisen im Kleinhandel.

wb. Berlin, 24. Juni. (Amtlich.)

Zu der in der heutigen Sitzung des Bundesrats angenommenen Verordnung über den Ausgang von Preisen in Verkaufsräumen des Kleinhandels wird mitgeteilt:

Bäcker und Verkäufer von Backwaren können nach §§ 73, 74 der Reichsgewerbeordnung durch die Ortspolizeibehörde angehalten werden, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaren für gewisse von denselben zu bestimmende Zeiträume durch eine von außen sichtbaren Anschlag im Verkaufsräume zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Der Anschlag muß täglich während der Verkaufszeit anhängen, auch können Bäcker und Verkäufer von Backwaren angehalten werden, im Verkaufsräume eine Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und ihre Benutzung zum Nachwiegen der verkauften Backwaren zu gestatten. Die günstigen Erfahrungen, die mit der Handhabung dieser Bestimmungen für Backwaren gemacht sind, haben den Bundesrat auf Anregung von verschiedenen Seiten, insbesondere auch aus den Kreisen des Kleinhandels zu einer Ausdehnung der den Ortspolizeibehörden beigelegten Befugnis auf alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie rohe Naturerzeugnisse, Feiz- und Leuchtstoffe, soweit sie im Kleinhandel abgeleitet werden, veranlaßt. Diese Maßnahme dient dem Interesse sowohl der Kleinhändler wie der Käufer, denen dadurch erleichtert wird, die Preise in den einzelnen Geschäften zu vergleichen und unter den Angeboten die ihrer Lebensführung entsprechenden auszusuchen.

Kein Weiterverkauf von künftigen Fleischwaren.

wb. Berlin, 24. Juni. (Amtlich.)

Zu der in der heutigen Sitzung des Bundesrats angenommenen Verordnung über den Verkauf von Fleisch und Fettwaren durch die Gemeinden wird mitgeteilt:

Nachdem jetzt die Gemeinden dazu übergegangen sind, die von ihnen im Winter zum Zweck der Versorgung der Bevölkerung sichergestellten Vorräte an Dauerwaren auf den Markt zu bringen, hat sich gezeigt, daß stellenweise die erleichterte und billige Bezugsmöglichkeit dieser Waren zu einem mißbräuchlichen Weiterverkauf zu teureren Preisen geführt hat. Es ist ein Gebot der Billigkeit und Notwendigkeit, den Gemeinden die Befugnis in die Hand zu geben, solchen Mißbräuchen zu steuern. Der Bundesrat hat daher eine Verordnung beschlossen, durch die unter erheblicher Strafandrohung den Gemeinden das Recht eingeräumt wird, den Weiterverkauf oder die Abgabe der von ihnen in den Verkehr gebrachten Fleisch- und Fettwaren zu verbieten oder zu beschränken, sowie, falls sie den Weiterverkauf gestatten, die Preise festzusetzen.

* (Jubelfeier für Erapriester Forche.) Zu einer schönen Kundgebung der Verehrung und Liebe der kathol. Pfarrgemeinde wie der gesamten Bürgerschaft für Stadtpfarrer Forche gestaltete sich die Feier seines 25jährigen Priesterjubiläums. Eine festliche Prozession geleitete den Jubilar aus seiner Wohnung nach dem herrlich geschmückten Gotteshause, wo unter Assistenz der Pfarrer Schummann, Witner und Kuratus Ulbrich das feierliche Pontificalamt gehalten wurde. Der Kirchenchor sang Profias L-moll-Messe mit Begleitung der Jägerkapelle. Pfarrer Malzke-Schmiedeberg brachte den Segenswunsch der dankbaren Gemeinde, deren Freund, Tröster und Stütze der Jubilar sei, in beredeter Weise zum Ausdruck. Lobes und Segen schlossen die kirchliche Feier. Im Pfarrhause fanden sich die Vertreter der Behörden, Schulen und Vereine zur Beglückwünschung ein. Oberbürgermeister Hartung sprach im Namen der Patronatsbehörde, Professor Dr. Rosenbergs als Vertreter des Gymnasiums, Direktor Dr. Dewischeit namens des Lyzeums, Direktor Dr. Krahl im Auftrag des Kollegiums der Oberrealschule, Rektor Sellig für die kath. Volksschule. Pfarrer Malzke übermittelte die Wünsche der Geistlichkeit des Archidiazkonats, Pastor prim. Scharnow die der evangel. Pfarrgemeinde, Rabbiner Dr. Klein die der Synagogengemeinde. Pastor prim. Demelius erinnerte an die Wirksamkeit des Jubilars als Kreisdiakonsinspektor, während deren er sich als rechter Schüler und Lehrerfreund gezeigt habe. Ferner erschienen der Kirchenvorstand, die Gemeindeverwaltung, Abordnungen der Frauenvereine, des Kirchenchores, der hiesigen kath. Vereine, der Schüler des Gymnasiums und der Volksschule. Die prachtvollen Geschenke, die duftenden Blumensträuße und die zahllosen schriftlichen Gratulationen waren ein Ausdruck der hohen Wertschätzung und Verehrung, deren sich der Jubelpriester von allen Seiten zu erfreuen hat. Abends veranstaltete der kath. Arbeiterverein seinem Jubelpriester zu Ehren ein Gartenfest auf dem Felsenkeller.

* (Die Verteilung der Rinsen der Dr. Seidelschen Stiftung) an katholische Arme erfolgt am Mon-

tag, den 28. Juni, durch Sattlermeister Heinrich Fischer hier, Schützenstraße Nr. 22, pt.

** (Bei dem bevorstehenden Vierteljahrswechsel) wird auf die Befolgung nachstehender Verordnungen hingewiesen: Der Umzug der Dienstboten findet am Freitag, den 2. Juli, nachmittags, statt. — Der Wechsel der Wohnungen muß vom 1. bis einschließl. 3. Juli erfolgen. Zur Verhütung von Störungen beim Umzuge müssen kleine Wohnungen von ein und zwei Stuben, sowie von größeren je zwei Stuben am Mittwoch, den 1. mittags, geräumt sein. Wer seinen Wohn- oder Aufenthaltsort wechselt, hat sich vor seinem Abzuge mündlich oder schriftlich, in der Stadt bei der Polizeiverwaltung (Einwohner-Meldeamt), auf dem platten Lande bei dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher abzumelden; hierbei sind auch die Protokolle abzugeben.

* (Wer Brotgetreide verfüttert,) versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

(Biehmarktbericht.) Der am Donnerstag hier abgehaltene Viehmarkt war von Verkäufern sowie Käufern nur mittelmäßig besucht. Der Auftrieb wies durchweg gutes Material auf, wofür auch gute Preise gezahlt wurden. In überwiegend Maße wurden Rinder gehandelt. Es waren aufgetrieben: 31 Pferde, 129 Stück Rindvieh, 9 Kälber, und angefahren waren zwei Wagen mit Ferkeln. Außerdem hatten noch einige Verkaufsstände Aufstellung gefunden.

r. (Zum Viehmarkt) am Donnerstag waren aufgetrieben 129 Stück Rindvieh, 31 Pferde, 9 Kälber, zwei Wagen Ferkel. Bei dem reichlichen Angebot war das Geschäft flau, da die Kaufkraft sehr gering war, was ja im Hinblick auf den Futtermangel erklärlich erscheint.

e. (Der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene) hielt am Mittwoch seine Generalversammlung im Strafammergebäude durch seinen Vorsitzenden, den Ersten Staatsanwalt und Gefängnis-Vorsteher zur Berichterstattung über das verfloßene Vereinsjahr 1914 ab. Der Verein zählt gegenwärtig über 300 Mitglieder. Seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Fürsorge erstreckte sich in der Hauptsache darauf, die durch die Verhaftung des Mannes und Waters ihres Ernährers beraubten Familien zu unterstützen. Es waren 36 Anträge zu erledigen gegen 54 im Vorjahre. In 24 Fällen wurden Unterstützungen im Gesamtbetrage von 340 M. bewilligt. Sechs Anträge mußten abgewiesen werden, weil Bedürftigkeit bzw. Würdigkeit nicht vorlag. Auf Beschaffung am Unterkommen und Arbeitsgelegenheit waren drei Gesuche gerichtet. Es gelang nur in einem Falle den Gesuchsteller unterzubringen, in den beiden anderen Fällen waren die Bemühungen vergeblich. Hierbei sei bemerkt, daß es selten gelingt, Personen, die eine bessere Stelle beantragen, unterzubringen, während es bei gewöhnlichen Handarbeitern eher möglich ist, ihnen eine Stelle zu verschaffen. Die Mitgliedschaft ist durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens einer Mark zu erwerben. Anmeldungen werden jederzeit von dem Vorsitzenden gern entgegen genommen.

d. (Der Verein Bürgerkasino) hielt eine Sitzung ab und beschloß, nächsten Sonntag einen Familien-Svaziergang nach Grunau in den „Braunen Hirsch“ zu unternehmen.

* (Ein Blitschlag) traf gestern am Freitag während des Gewitters, das von Osten über das Hirschberger Tal hereinzog, das Haus des Fabrikarbeiters Ludwig in Grunau. Die Befestigung liegt im Oberdörfle ein Stück hinter der Scholtzerei. Bei Schluß unseres Blattes stand das Haus, das weiche Bedachung hatte, in hellen Flammen. Der Besitzer ist um so mehr zu bedauern, als ihm vor fünf Jahren seine Frau vom Blitze erschlagen wurde. Er lebt in kümmerlichen Verhältnissen.

r. (Ein kleiner Zwischenfall) ereignete sich Donnerstag beim Wochenmarkte. Ein Kirchenkäufer geriet mit einer jüngeren Handelsfrau wegen des ihm zu hoch erscheinenden Preises in Wortwechsel und ließ sich dabei hinreißen, der Frau einige Ohrspeigen zu verabsolgen. Da diese Anzeige erstattete, dürften die Kirchen nun noch teurer werden.

d. (Gasthofverkauf.) Das von dem Gastwirt Heinrich Witner seit fast 20 Jahren innegehabte Restaurant Jägerhof an der Kaserne ist durch Kauf vom Schankwirt Ernst Schmidt, früher in Warmbrunn, erworben und Mittwoch übernommen worden.

r. (Wermisch) wird seit etwa 14 Tagen der 9jährige Knabe Arthur Peise, der im Armenhaus hier untergebracht war und der Fürsorge-Erziehungsanstalt zugeführt werden soll. Der Junge treibt sich herum, wobei er allerlei falsche Angaben macht über Verwandte, die er besuchen will, auf die Mißbilligkeit der Frauen spekuliert und so Wohnung und Obdach bis zur Weiterreise erhält. Der kleine Lungenichts ist ohne Kopfbedeckung entlaufen, trägt blaue Samthose und braune Samtiade. Mitteilungen werden beim Magistrat oder der Polizei-Inspektion Hirschberg erbeten.

* (Militärisches.) Zu Leutnants der Reserve befördert wurden die Offiziersaspiranten Brandrup (Hirschberg) im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51 und Wilz (Neusalz a. O.) im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 5. Offiziersaspirant Schneider (Hirschberg) bei der 1. Munitionskolonne des 5. A.-R. Zum Oberleutnant befördert wurde der Leutnant der Reserve des Infanterie-

Regiments Nr. 58 Otto Miehner, Präparandenlehrer aus Greiffenberg.

* (Auf dem Felde der Ehre gefallen) Ersahreservist Robert Starke aus Greiffenberg, Stellenbesitzer Willi Scholz aus Ober-Grißkeiffen, Reservist Paul Richter aus Langenöls, Fiskler Georg Fichtner aus Liebau, Landsturmmann Paul Deutlichmann aus Petersdorf, Landsturmmann Gustav König aus Reibnitz, Gefreiter Richard Bormann aus Wenig-Walditz, Dragoner Wilhelm Ludwig aus Wittgendorf, Vizefeldwebel Felix Kadembach aus Landeshut, Jäger Karl Sommer aus Landeshut, Gefreiter Paul Deumer aus Bebezdorf, Maler Kurt Heinze, Sohn des Malers Adolf Heinze aus Hirschberg.

* (Das Eisenerne Kreuz) erhielten Unteroffizier Benno Damm aus Braunau, Kanonier Alfred Siebeneicher aus Bad Hünzberg, Reservist Moritz Walter aus Birnauß und Unteroffizier Fiedler aus Friedeberg, Gefreiter Fritz Adolph aus Giesfeld, Kr. Vollenhain, und Gefreiter O. Rentisch aus Ober-Verbisdorf, Sohn der Gutsbesitzerwitwe Rentisch daselbst.

* Gießberg, 25. Juni. (Kriegsabend.) Am Sonntag findet im Saale des Gasthofs zum Pelikan ein Kriegsabend statt. Jedermann ist herzlich eingeladen.

O. Arnsdorf, 25. Juni. (Dem Gemeindevoten Pflagel) gegenwärtig Feldgendarm auf dem westlichen Kriegsschauplatz, ist das Eisenerne Kreuz verliehen worden. Er ist, nachdem Leutnant d. L. Kahl auf die 100 Mark-Prämie, die Graf Matschka demjenigen zugesprochen, der als erster des Militärvereins sich diese Auszeichnung erwerben würde, verzichtet hat, in den Besitz der Prämie gelangt.

t. Petersdorf, 25. Juni. (Erinnerungsfeier für die gefallenen Krieger.) Am Sonntag, den 27. Juni, wird Vikar Liz. Bunzel die dritte Erinnerungsfeier für die gefallenen Krieger von Petersdorf und im Anschluß daran Pastor Liz. Müller-Breslau Abendmahl abhalten.

Schreiberhau, 25. Juni. (Verschiedenes.) In dem nächsten Sonntag in Königs Hotel stattfindenden Kriegsabend wird Fr. M. Lummert aus Nord-England über ihre Erlebnisse in den ersten 5 Kriegsmonaten daselbst sprechen. Der Ertrag ist zur Kriegsblinden-Fürsorge bestimmt. — Das erste Kurkonzert am letzten Mittwoch nachmittag im Gemeindevaal Schenkensichtel war von unseren Gästen sehr zahlreich besucht. — Auch der am gleichen Abend in Königs Hotel stattgefundene Vortragsabend des Rinklers Hans Fint war sehr gut besucht. Die Darbietungen fanden beifällige Aufnahme. — Am gleichen Abende veranstaltete der hiesige Männerturnverein unter Leitung seines Turnwarts und zweiten Vorsitzenden an Stelle der sonst üblichen öffentlichen Johannisfeier mit der Jünglingsabteilung einen Ausflug nach dem Hochstein. Auch viele Gäste und Freunde des Vereins hatten sich eingefunden. Beim Schein eines mächtigen Johannisfeuers wurden patriotische Lieder gesungen, Reden gehalten und ein brausendes Kaiserhoch ausgebracht. Reizvoll war der Anblick über den abendlichen Himmel mit seinen zahlreichen Johannisfeuern auf dem Gebirge. Unter Beleuchtung von Fackeln, die Buchhändler Dester spendet hatte, wurde gegen 11 Uhr der Abstieg unternommen.

a. Läh, 25. Juni. (Männerturnverein.) Am Sonntag fand im „Waldschloß“ eine feierliche erhebende Feier im Turnverein statt. Die Gauvertreter Weißbrodt aus Hirschberg und Gauturnwart Professor Reichel aus Löwenberg statteten dem Löhner Männerturnverein einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit die bereits im vorigen Jahre neu beschaffte Vereinsfahne der Rot-taufe unterzogen wurde. Professor Reichel eröffnete die Feier mit einer patriotischen Ansprache, die mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf den Kaiser schloß. Alsdann hielt Gauvertreter Weißbrodt die Weiherede. Im Anschluß hieran überreichte der Gauvertreter dem langjährigen Turnwart und Ehrenmitglied des Vereins, Kaufmann Stiefen, für seine verdienstvolle Tätigkeit im Verein den Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft, die höchste Auszeichnung, welche dieselbe zu vergeben hat. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf das weitere Blühen und Gedeihen des Vereins endete die Ansprache des Gauturnwarts.

m. Greiffenberg, 25. Juni. (Wassermangel.) Infolge der anhaltenden Trockenheit führen Queis und Delschke nur noch sehr wenig Wasser, so daß man an vielen Stellen hindurchgehen kann. Durch den enormen Wassermangel sind viele Fische zugrunde gegangen.

xl. Landeshut, 25. Juni. (Kirchliches.) Von den Mitgliebern der katholischen Kirchengemeinde werden 13 Prozent der Grund-, Gebäude- und Staatsinkommensteuer als Kirchensteuer erhoben.

W. Goldberg, 25. Juni. (Städtisches.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung gab der Vorsitzende, Kommerzienrat Kühn, bekannt, daß die Einlagen bei der städtischen Sparkasse, die sich auf 5 293 235 M. belaufen, im vergangenen Jahre um 163 238 Mark gestiegen sind, so daß der Stadt in diesem Jahre 32 855 M. zur Verwendung für kommunale Zwecke zur Verfügung stehen. Mitgeteilt wurde, daß der Bezirksausschuß zu Plegnitz die Aussetzung der Schuldenentlastung während der Kriegszeit für die Stadt genehmigt habe; eingeholt soll sie noch für die Wassergebührenordnung werden, wonach der Preis von 40 Pfennigen für den Kubikmeter weiter erhoben werden darf.

Sonderswerda, 24. Juni. (Eine große Feuersbrunst) wütete in Königswarda, wo mehrere Wirtschaften in Asche gelegt wurden. Das aus Bohnhaus, Scheuern und Stallungen bestehende Gehöft des Gutsbesizers A. Paulick wurde vollständig eingeeäschert. Ferner wurden vernichtet das Bohnhaus der Frau Miha, die Scheune des Maurers Koal, Bohnhaus und Bäckerei des Bäckers Lonz und ein Stallgebäude und die Scheune des Gutsbesizers Schieschenk.

op. Landeck, 24. Juni. (Ein großes Schiffsfeuer) betraf in Seltene das Gottwaldsche Dampfsägewerk. Das Feuer entstand erst bisher unaufgeklärte Weise im Kesselhause und äscherte dessen Backstuhl sowie ein Vorgebäude ein. Den Feuerwehren gelang es, das sehr gefährdete Sägewerk, sowie die Holzbestände zu erhalten.

op. Neusalz, 24. Juni. (Großfeuer) wütete hier in den Gräflich-sächsischen Textilwerken. Der Brand kam vermutlich infolge Selbstentzündung von Rohstoffen in der Secherei und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit, so daß auch die Schwingerei in Flammen ausging. In diesen Fabrikteilen, die bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten, wurden auch die Maschinen durch die Flammen vernichtet, da starke Rauchentwicklung die Rettungsarbeiten erschwerte. Die übrigen Fabrikkomplexe konnten erhalten bleiben.

Sonnenwendfeier in der Sagenhalle.

Wie alljährlich, so versammelten sich auch in diesem Jahre eine Schar geladener Gäste vor dem Opferstein der Sagenhalle in Schreiberhau, um den Vorabend des Sonnenwendtages in germanischem Sinne feierlich zu begehen. Als die Nacht ihre Schatten niederstreckte, trat Hermann Hendrich vor die lodernde Flamme und sprach folgende, tiefempfundene Worte:

„Meine lieben Freunde! Mittsommerabend! — Wie still und friedlich liegt die große schöne Landschaft vor uns, während draußen in den Feindesländern der Riesenkampf noch weiter tobt. Auch in diesem schweren Kriegsjahr haben wir uns hier versammelt um, getreu dem alten Brauche, vor diesem Wahrzeichen altgermanischer Kunst das heilige Feuer auf dem Opferstein zu entzünden. Möge uns die Flamme durchglühen und durchleuchten, so daß wir immermehr dahinstreben und wirken, daß der Sinn und Gedanke für das Deutschtum immer tiefer Wurzel fasse, erstärke und sich ausbreite wie ein mächtiger Baum. Denn grade die Liebe und Treue zur deutschen Heimat hat es unseren Helden ermöglicht, solch ungeheure Taten zu vollbringen. — Ich hatte heute die Freude, vielen Verwundeten ins Auge blicken und die Hand drücken zu dürfen. Mit tiefer Erschütterung habe ich auch dere gedacht, welche den Heldenob für uns gestorben sind, ihnen zu Ehren soll nun alljährlich diese Flamme auflodern, ihnen Grüße bringen, mit dem Gelöbniß, daß wir ihrer allezeit in tiefer Dankbarkeit und Treue gedenken wollen. So weibe ich denn diese Stätte und diese Bäume zu einem Ha in der Erinnerung, unseren Helden zu ehrendem Gedächtnis für alle Zeiten. — Ich hoffe, daß zum nächsten Mittsommerfest der Runenstein mit den Namen der Tapferen hier steht. — Es naht die Nacht! — Die Kornen weben — höhere Schicksalsmächte führen die Stunde der Entscheidung herbei.“

Hendrich sprach hierauf folgendes von Maria Benemann verfaßte Gedicht:

Es kam der Tag.

Es kam der Tag, der sich in unseren Tiefen
Wie ein Gewitter lange angekündet,
Als ihn die Not der Zeit, mit ihren schiefen
Verstörten Werten wie von selbst entzündet.

Der Augenblick, da uns ein Wunsch betweate,
Und unser Blut im Ueberchwang verharrte,
Als sich ein Volk in seine Knie legte
Und neu um alte Heiligtümer scharte.

Der Ruf schwillt an, der jetzt wie ein Orkan
Die ganze Welt zu der Entscheidung drängt,
Und über Länder, Völker, Ozean,
Die Stunde der Erfüllung hängt.

Ein Gott wiegt Völker spielend in den Händen
Und prüft in Weisheit, welches er vernichte,
Daß er erbarmend eins zur Höhe richte,
Um ihm sein ganzes Antlitz zu zuwenden.

Der gleiche Schrei ringt sich aus tausend Kehlen,
Und Gott erstarrt vor seiner Allmacht Schwere,
Und grübelt lange — um ein Volk zu wählen,
Das reif für so viel Gnade wäre.

Hierauf schloß Hermann Hendrich: „Wir alle hoffen und flehen zu Gott dem Allmächtigen, daß er uns diese Gnade, sein auserwähltes Volk zu sein, schenken möge. So bitte ich zum Schluß mit uns einzustimmen in den Ruf: Heil Deutschland!“

Die weisevolle Stimmung, die diese Ansprache auslöste, wurde fast noch erhöht, als einer der Gäste, Domprediger Jakob Kötter, Bremen, der Eingebung der Stunde folgend, Worte des Dankes und der Erhebung sprach, Worte von so tief gehender Wirkung, daß es schwer wurde, nach ihnen sich wieder in die Welt des Alltags zurück zu finden.

Als die Flamme des Opfersteins erlöschte, da leuchteten von den Höhen des Riesentammes die Feuer auf, und wir Alle empfanden, wie diese Stunde der Witsommerwende zu einem Symbol der gegenwärtigen großen Zeit wurde: Die hellleuchtende Sonne des Germanentums steigt über eine Götterdämmerung der feindlichen Welt siegreicher denn je empor!

Der Gaim der Erinnerung, den Hermann Hendrich — der übrigens am Nachmittag über siebzig Krieger aus dem Gesehungsheim zu sich in Gaste geladen hatte — einweihete, ist der Lannen- und Birkenplatz hinter dem Obf... in. Es ist ein überaus glücklicher Gedanke, hier, an einer, von so echt deutschem Geiste erfüllter Stätte, einen Runenstein errichten zu wollen, der, in altgermanischem Sinne, die Taten der Helden dieser großen Zeit der Nachwelt melden wird. Leo Grichsen.

Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Nind.
Gesehliche Formel für den Schutz des Inhalts
in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by
Gretlein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915.
(11. Fortsetzung.)

V.

Vertheim sah noch bis gegen Mitternacht am offenen Fenster in seiner Stube. Gleich der Prinzessin war er aufs tiefste verstimmt über diesen jähen Abbruch eines Jählls, das so vielverheißend begonnen hatte. Denn über das eine war er sich klar: seines Bleibens konnte nach jenem peinlichen Vorfall nicht länger sein. Er mußte zufrieden sein, wenn die Affäre nicht von schadenfrohen Leuten oder dem Obersten selbst zu einem Zeitungsstandal ausgenutzt wurde.

Und nun er sich auf so unerwartete Weise zur Wiederaufnahme seiner Reisepläne gezwungen sah, entschloß er sich endlich, den noch immer uneröffnet auf dem Tisch liegenden Brief aus Altenberkow zu lesen.

Er enthielt, was er erwartet hatte: nichts als Klagen. Diesmal aber ohne die übliche Dosis Galgenhumor. Und wenn der Gagon ausgegangen war, dann mußte es wirklich schlecht stehen. Auch die kaum noch leserliche zittrige Handschrift deutete darauf hin, daß es mit seinem Herzen und seinen Nerven im letzten Jahre nicht besser geworden war. Seinen großen Kummer bildete jetzt die Beschaffung einer neuen Hypothek. Aus Hypothekennöten bestand sein Kummer und zwar immer, doch diesmal schien die Sache kritisch zu werden, vor allem deshalb, weil er sich, wie er schrieb, seines Leidens wegen nicht von der „Klitsche“ rühren könne.

Mit einem Seufzer legte Vertheim den Brief wieder auf den Tisch zurück. Eine Weile blieben seine Gedanken bei seinem Bruder mit seinen Sorzen; auch bei Ma verweilten sie einen Augenblick. Dann aber kehrten sie unversehens wieder nach La Garenne zurück, und zu dem letzten Wiedersehen, das ihm morgen früh mit der Prinzessin bevorstand.

Gewiß war er glücklich, sie noch einmal sehen zu können. Dennoch aber behagte ihm etwas an dieser Verabredung nicht. Solche Liebesleien, memorierte er aus seinen umfangreichen Erfahrungungen, taugen nicht zum Verpflanzen. Man soll sie dort, wo sie sich angesponnen, zu Ende führen — sei es selbst durch einen vorzeitigen Abbruch. Denn indem man sie über eine Trennung hinweg in eine andere Umgebung mitnimmt, legt man ihnen in den Augen der Frauen mehr Bedeutung bei, als sie haben dürfen, nimmt Verpflichtungen auf sich, die einem anderwärts vielleicht nicht mehr angenehm sind. — Und er sagte sich weiter, daß ihn die Prinzessin nicht zu einem Stillstehen bei einem Freunde ihres Hauses bestellt habe, um vielleicht gleiche Anschauungen über das Liebespiel zu betätigen. Oder war ihr das alles wirklich mehr als ein Fiirt? Selbstam, er maßte sich an, die Frauen bis in den letzten Winkel ihrer angeblichen Spinnwebe zu kennen: und doch mußte er sich gefallen, daß ihm diese Prinzessin bis jetzt noch in vielem ein Rätsel war: — was war an ihrem Wesen echt? Was Kofetterie?

Das erste, was er am folgenden Morgen hörte, war wieder das Signal des vorbeifahrenden Fontenahschen Automobils. Diesmal sah Marchand darin, ganz allein. Er hatte gestern Abend wirklich noch einen Silbrief bekommen und sich heute in aller Frühe die Limousine ausgeben, angeblich zu dem Zweck, auf der Station wichtige Depeschen aufzugeben.

Nun sah er im Wagen und las andächtig immer wieder von neuem den Brief, dessen gefestigter Umschlag deutsche Marken mit dem Stempel Berlin trug. Er war französisch geschrieben und lautete:

Mein Herr,

unser ergebenes Schreiben vom 17. scheint nicht in Ihren Besitz gelangt. Wir bestätigen Ihnen darin beifens dankend den Empfang Ihrer Vereiterklärung, gegen die Summe von 500 000 Mark die deutschfeindliche Campagne in Ihrem Blatte einstellen zu wollen. Da Sie uns aber inzwischen mitzuteilen die Freundschaftlichkeit hatten, daß Ihnen die Marx-Werke (Westdeutsche Gesehäftsfabrik A. G.) 1 000 000 Mark für die Fortsetzung und Steigerung Ihrer Polemik geboten habe, so erklären wir

uns bereit, Ihnen 1 250 000 Mark zu zahlen, wenn Sie die auf unseren Vorschlag hin bereits gemäßigte Polemik gänzlich einstellen und mit einer deutschfreundlichen Politik in den Kreisen Ihres geschätzten Blattes Stimmung für die Einführung der Ihnen bezeichneten deutschen Werte zu machen bemüht sein wollen. „Zu weiterer Rücksprache erwarten wir Sie also Freitag morgen 8 Uhr an der von Ihnen genannten Station.“

Unterzeichnet war der Brief mit einem unleserlichen Namen, dessen Träger Marchand als den Bevollmächtigten eines deutschen Bankhauses kannte.

„Was sind Ueberzeugungen, wenn die Konjunktur nicht danach ist!“ — nun, diese Konjunktur war im umgekehrten Sinne so glänzend, daß man getrost auf alle Ueberzeugungen pfeifen konnte und ein Schaf war, wenn man's nicht tat. Denn Marchands ganze Lebensphilosophie gipfelte in dem Wahlspruch:

„Frage nicht: was bist du? — sondern was hast du und wie kannst du noch mehr davon kriegen?“

Politik, Patriotismus, sämtliche ideellen Güter der Welt, Macht, Liebe und Glück — alles faßte er vom kaufmännischen Standpunkt auf. Seine bekannte große Geste gestattete ihm das, denn sie stempelte ihn vor den Augen der Öffentlichkeit zu einem Manne, dessen Ehrlichkeit, Charakterfestigkeit und ideale Gesinnung über allen Zweifel erhaben waren.

Er hatte also dringenden Grund, die Transaktionen seiner Ueberzeugungen ins Bare vor seiner Pariser Umgebung strengstens geheim zu halten, und zu diesem Zweck den unauffälligen Vorwand einer Reise zu seinem outgläubigen Freund gewählt, von dessen Wohnsitz aus sich das Stillstehen mit den deutschen Käufern seiner bisherigen Politik wunderschön arrangieren ließ.

In der kleinen Warterhalle des Bahnhofs fand er zwei Herren in Reisemühen, einen älteren mit goldenem Klemmer und mehreren Schmissen am Kinn, und einen jüngeren mit einer Brille. Sie begrüßten sich nicht ohne die Spur eines gegenseitigen Mißtrauens und nahmen wie im stillen Einverständnis den Weg nach der Chaussee längs dem Bahngleise.

Dort wußten sie sich gänzlich unbelauscht. Nur ein Curé von herkulischer Gestalt promenierte, in sein Brevier vertieft und die Lippen bewegend wie in eifrigem Beten, die Pappeln entlang. Dieser Mann Gottes genierte sie nicht, wenn er ihnen auch immer ziemlich dicht auf den Fersen blieb.

Nach einer Viertelstunde lebhaft bewegter Auseinandersetzungen waren sie einig. Man ging in die Warterhalle zurück und brachte das Besprochene zu Protokoll. Der Jüngere mit der Brille schrieb es unter Benutzung eines Bogens Durchschreibepapier. Dann wurde der Vertrag beiderseitig unterzeichnet, und als Marchand mit einer deutschen Zigarre im Munde wieder in Fontenahs Auto saß, da wußte er: Das Honorar deines nächsten Leitartikels wird einen Rekord in der Geschichte der Feder und Tinte darstellen: drei Tage nach seinem Erscheinen hast du einen Scheck auf die Banque de France über 1/4 Millionen deutsche Mark.

Gleich nach dem Passieren der Grenze bemerkte er auf einem Feldweg eine Dame zu Pferd ohne Begleitung. Er klemmte sein Monokel ein und meinte in ihr Ginette zu erkennen. Er ließ halten und rief. Doch die Reiterin setzte ihren Fuchs in Galopp und verschwand in der Waldparzelle, die zur Villa d'Algrès anstieß. Er fragte den Chauffeur, ob er die Dame kenne.

„Madame la Princesse“, antwortete der.

Herr d'Algrès war an solche Frühbesuche seiner „kleinen Königin“ gewöhnt. So oft Ginette nichts Besseres zu tun wußte, leistete sie „dem Onkel“ zum Frühstück Gesellschaft und entzückte ihn durch ihr Geplauder und ihre kleinen Kofetterien, mit denen sie trotz seines Alters auch ihm den Kopf verdreht hatte. Die Tage, wo sie kam, nannte er seine „boux jours.“

Heute aber war er beim Anblick der Prinzessin ein wenig erschreckt. An ihrer blaffen und unruhigen Miene sah er sogleich: da ist etwas vorgefallen. Und noch ehe sie sich gesetzt hatte, begann er mit Fragen.

Ginette erzählte ihm haarklein die ganze Geschichte.

„Hab' es mir doch gleich gedacht“, rief er auf die Mitteilung über die Person des Herrn von Berg mit Empbase, „daß das kein Schriftsteller ist! Sein Gesicht kam mir auch so merkwürdig bekannt vor, denn ich habe sein Bild mit der Nachricht seiner Vereiterung in einer Zeitung gesehen. Schade, ich hätte den Herrn gern etwas näher kennen gelernt!“

„Nun“, erwiderte die Prinzessin mit reizender Selbstverständlichkeit und einem zufälligen Blick auf die Kaminuhr, „als höflicher Mann wird er Ihnen jedenfalls doch Lebewohl sagen, denn er reißt heute ab.“

Und kaum hatte sie ausgesprochen, als „Baron Berg“ gemeldet wurde.

Er merkte sofort an der Art der Begrüßung, daß Herr d'Algrès über seine Person unterrichtet war. Dieser aber gab das zunächst in keiner Weise zu erkennen und überließ seinen Gast ganz der Prinzessin, nachdem er beobachtet hatte, wie ihr Wesen mit dem Moment seines Eintritts vom Glanz einer besonderen Freude strahlte. Und da er sah, daß auch der andere mit Dingebung an den Lippen der von ganz gleichgültigen Dingen plaudernden Prinzessin hing, wunderte er sich, daß es der Baron plötzlich mit dem Abschied so eilig hatte, und sich empfehlen wollte.

Jetzt erst nannte er ihn mit einem gewissen bedeutungsvollen Nachdruck bei seinem richtigen Namen und bat ihn für einen Augenblick in die Bibliothek.

Sie traten in den aufstrebenden Raum, dessen Wände bis zur Decke hinauf mit Büchern bedeckt waren. Hier reichte d'Aligre Verheim beinahe feierlich nochmals die Hand und begann: „Erlauben Sie mir, Herr Reichsminister, Sie an der Stätte meines diplomatischen buen retiro nochmals besonders willkommen zu heißen und Ihnen zugleich mein Bedauern auszusprechen, daß sich unsere Wege nach so kurzer Begegnung schon wieder trennen sollen. Sie sehen mich hier als einen Mann, der sich aus dem Streit der politischen Tagesmeinungen zurückgezogen hat, weil er seine Stunde noch nicht gekommen sah. Doch wenn ich eine Aeußerung, die Sie bei meinem Nachbar Sontenay in der Freimütigkeit Ihres Intonito taten, richtig verstanden habe, so gehen Sie nach Frankreich mit einer Idee, der ich Jahre meiner politischen Tätigkeit mit Hingebung gedient habe und die ich nur deshalb nicht weiter verfolgte, weil mir der Boden für sie noch nicht reif schien. Ich meine die Idee einer deutsch-französischen Annäherung, oder sagen wir selbst: Alliance. Seit jener Zeit aber hat sich manches geändert. Die Leidenschaften sind ein wenig zur Ruhe gekommen, die Völker haben besser einsehen gelernt, wie nötig sie einander zum Leben brauchen. Ich verspreche mir von jener Alliance der beiden ersten Mächte des Kontinents für Europa alles: die Diktatur der Kultur, des Fortschritts, des Friedens, die Hegemonie der zivilisierten Welt. Und wenn ich sehe, daß von Ihrem Lande ein Wille am Werk ist, dann komme ich wieder. Machen Sie sich an die Arbeit, und Sie werden im alten d'Aligre den man in der Kammer noch nicht vergessen hat, Ihren besten Bundesgenossen finden. So, nun wollen wir wieder zu unserer Königin gehen.“

Die schlichten Worte des vornehmen alten Franzosen hatten auf Verheim Eindruck gemacht. Er reichte ihm die Hand und entgegnete: „Ich sage also: auf Wiedersehen!“

„Wetten, daß man wieder politisiert hat?“ rief Ginette bei ihrem Eintritt.

„Kunststück! Ich seh, daß ich die Tür nicht richtig zugemacht hatte,“ lachte d'Aligre.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Wie rasch reift der Roggen? Die Frage, wie lange unser hauptsächlichstes Brotgetreide zur Reife braucht, d. h. wie groß die Zeit zwischen Blüte und Ernte ist, hat nicht nur für den Bauern, sondern gerade jetzt für die gesamte Volkswirtschaft großes Interesse. Leider liegen bis jetzt nur wenige genaue Messungen vor. Es geht jedoch bereits aus den bisherigen Beobachtungen hervor, daß der Winterroggen durchschnittlich sieben Wochen zur Reife braucht. Es kommen aber auch Ernten nach sechs, acht und neun Wochen vor. Die früheste Blüte, die in Mitteldeutschland bis jetzt beobachtet worden ist, fiel auf den 12. Mai, die späteste — in oberbayerischen Gebirgsgegenden — auf den 28. Juni. Zwischen Blüte und Ernte besteht ein bestimmtes Verhältnis, das folgendermaßen gefaßt werden kann: je früher die Blüte, desto später die Ernte. Es sind allerdings auch zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel bekannt. Eine frühe Blüte hat jedoch den Vorteil, daß der Ernteertrag meist größer ist als bei später Blüte.

ml. Marconi über seine neuesten Erfindungen. Guiseppe Marconi ist nach seiner Rückkehr aus Amerika selbstverständlich sofort interviewt worden, und er hat dem Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“ allerlei über seine amerikanischen Eindrücke und über seine Erfindungen mitgeteilt. Nur dieser letzte Teil seiner Erklärungen darf auf Interesse Anspruch machen. „Meine Versuche mit sehr starken ultravioletten Strahlen, von der Art der Röntgenstrahlen, haben mich dahin geführt, daß ich imstande bin, mit ihrer Hilfe durch eine Mauer von 60 Ztm. hindurch Gegenstände und Personen wahrzunehmen. Um meine Erfindung in der Praxis erfolgreich zu verwerten, bedarf es allerdings noch angestrebter Arbeit, die der weiteren Ausgestaltung des Verfahrens dienen muß. Was ferner dem den Apparat anbetrifft, der uns die Mittel gewähren soll, die Bewegung von Explosionsmotoren aus der Ferne willkürlich zu beeinflussen, so darf ich meiner Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß die Lösung dieses Problems durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt. Außer diesen Arbeiten habe ich mich damit beschäftigt, mein System der drahtlosen Telegraphie weiter auszubauen und zu vervollkommen, und ich habe mich der Regierung zur Verfügung gestellt, um entweder in der Armee oder in der Marine Verwendung zu finden, an irgend einer Stelle, wo meine wissenschaftlichen Kenntnisse dem Vaterlande nützliche Dienste leisten können.“ Der Wunsch des italienischen, ebenso redseligen, wie reklamefüchtigen Erfinders ist inzwischen erfüllt worden. Herr Marconi ist, wie schon kurz gemeldet, bei den italienischen Pioniertruppen eingestellt und dem Telegraphenbataillon überwiesen worden, und er wird hier reichlich Gelegenheit finden, sein Licht leuchten zu lassen.

ck. Niederschlag und Erntemenge. Ueber den Einfluß, den der Regenniederschlag auf die Erträge der Ernte ausübt, hat man natürlich gewisse Erfahrungen aus der Praxis. Der Landmann weiß genau, ob es zu viel oder zu wenig geregnet hat. Aber über Einzelfragen, wie etwa der Regen sich auf verschiedene Jahreszeiten am zweckmäßigsten zu verteilen hat, darüber herrschen zurzeit noch auseinandergelagerte Anschauungen. So gibt es Stimmen wie die des holländischen Professors für Landwirtschaft Prof. W o h l t m a n n, die sich dahin aussprechen, daß die Höhe der Ernte im wesentlichen von der Höhe des Niederschlags abhängig ist, die im Winter gefallen sind. Ein heißer trockener Sommer bringt auch dann noch gute Ernten, wenn der Winter regenreich gewesen ist. Dagegen drückt ein regenreicher Sommer die Getreideernte stark herunter. Das Regenbedürfnis im ganzen genommen ist auch für die Sommermonate recht beträchtlich. Aber ein einziger rechtzeitig Regen, sei es ein natürlicher, sei es ein künstlicher, verurteilt eine außerordentlich hohe Ertragssteigerung. Dem gegenüber vertritt Geh. Rat Prof. Krüger in der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse andere Anschauungen, indem er auf die Ergebnisse von Untersuchungen auf diesem Gebiete verweist, kommt er zu dem Schlusse, daß der Winterregen sich als einflußlos auf die Erträge der Ernte aller Feldfrüchte erweist, während mit der Menge des Sommerregens die Ernte, wenn auch nicht ausnahmslos, zu steigen scheint. Dabei kommt es weniger auf die in einer längeren Zeit im ganzen fallende Regenmenge an als auf deren Verteilung über die Zeit. Schon eine kurze Durstzeit kann für die Erntehöhe verhängnisvoll werden. Durstzeiten aber müssen eintreten, wenn eine an sich genügende Regenmenge in ungünstiger Verteilung über die Zeit fällt. Es kommt also darauf an, auf wieviel Regentage sich die Gesamtwassermenge verteilt und auf die Höhe der an einzelnen Tagen fallenden Niederschläge. So fiel die Ernte von 1914 in größeren Gebieten deshalb so ungünstig aus, weil der Juli eine außerordentliche Hitze und Dürre brachte, nicht weil zu viel Regen gefallen wäre.

ml. Wie Emil Rathenau das Telephon nach Deutschland brachte. Wenn die deutsche Elektrotechnik heute auf der ganzen Welt die erste Stelle einnimmt, so verdankt sie das neben Werner von Siemens nicht zum wenigsten der Tatkraft von Emil Rathenau, der soeben nach einem arbeits- und gestaltungreichen Leben im Alter von 76 Jahren gestorben ist. Man erzählt sich, daß der Geheimrat Baurat und Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft früher den Titel eines Geheimen Kommerzienrats ausgeschlagen habe. Und doch würde gerade dieser Titel zusammen mit dem Dr. ing. den Mann, der wie kein anderer Techniker und Kaufmann zugleich war, nicht schlecht charakterisiert haben. Wie viele bedeutende Männer des öffentlichen Lebens, hat auch Emil Rathenau klein angefangen, und er hat sich aus unbedeutenden Anfängen zu einem der gewaltigsten Heerführer der deutschen Industrie emporgearbeitet. Aus dem Lehrling, der „als Proletarier mit blauer Mütze und verschundenen Händen“ auf der Drehschank stand, aus dem nachmaligen Maschinenfabrikbesitzer, dem die „kleine Fabrik“ (von M. Weber in der Chausseestraße zu Berlin) mit einem großen Garten nicht genug Möglichkeiten bot, sein Organisations-talent zu entfalten, ist ein Mann der Elektrizität geworden, und war zu einer Zeit, da man in Deutschland noch tief in den Problemen der Dampfkräft steckte. Amerika war für seine hochstehenden Pläne gerade groß genug. Auf der Ausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 erhielt Rathenau entscheidende Anregungen, und beim Besuch der ungeheuren Maschinenhalle fand er die Beziehungen zur Elektrizität, die er als Ausgangspunkt seiner erfolgreichen Tätigkeit betrachtete. Noch mehr Eindruck aber machte auf ihn das Telephon, das er auf der Ausstellung in Betrieb sah. Angefüllt mit neuen Gedanken und Plänen, kehrte er von seiner überseeischen Studienreise in die Heimat zurück. Da sein weit ausschauender Blick die gewaltigen Entwicklungsmöglichkeiten des Fernsprechwesens erkannte, plante er in seiner Vaterstadt Berlin zuerst den Bau einer Telephonfabrik. ließ diesen Plan aber wieder fallen und wandte sich nun wegen der Konzeption einer Telephonzentrale in Berlin an den damaligen Polizeipräsidenten v. Madai. Der erklärte ihm aber, eine derartige Einrichtung sei eine postalische Angelegenheit und wies ihn an den Generalpostmeister. Der konnt so weitsehender Herr v. Stephan stand den Rathenauschen Plänen zunächst ablehnend gegenüber und wollte von der Sache nichts wissen. „Was wollen Sie mit einer Telephonzentrale? Lassen Sie doch die Finger davon“, riet er dem Organisateur. „In ganz Berlin gibt es höchstens 25 Personen, die sich ein Telephon zulegen würden. Dabei kann sich doch Ihr Projekt nie realisieren.“ Bald darauf legten sich freilich die Zweifel des Generalpostmeisters: er änderte seine Meinung und beauftragte Rathenau, für Rechnung der Reichspostverwaltung in Berlin eine Telephonzentrale einzurichten. So wurde Emil Rathenau der Begründer des deutschen Fernsprechwesens. Dem Telephon folgte bald das elektrische Stichtlicht, und damit begann die Entwicklung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. In der Pariser Großen Over hatte er das Vorgehen kennen gelernt und sofort die Perspektive des neuen Lichtes erkannt. Und schon ein Jahr, nachdem er die Edison-Patente für Deutschland erworben hatte, erstrahlte die Leipzigerstraße in Berlin zum ersten Male in elektrischem Licht.

Schnapsverbot an Sonn- und Feiertagen.

Der Regierungspräsident in Liegnitz hat für den Umfang des Regierungsbezirks Liegnitz eine Verordnung erlassen, welche im Wesentlichen Folgendes besagt: Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist gänzlich verboten an allen Sonn- und Feiertagen, sowie an dem ihnen folgenden Tage und an dem vorhergehenden Tage. An den hiernach für den Ausschank noch freigegebenen Tagen (regelmäßig Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag) wird der Ausschank von Branntwein oder Spiritus auf die Zeit von 8 Uhr vormittag bis 5 Uhr nachmittags beschränkt. Ein Ausschank aus Automaten ist untersagt. Den Landräten und Oberbürgermeistern ist es gestattet, Bahnhofs- und Wirtshaus- und Branntweinfleinhändler, die in der Nähe von Bahnhöfen, Schiffsladestellen, oder Frühmärkten ihr Gewerbe betreiben, durch ausdrückliche schriftliche Erlaubnis, wenn ein dringendes Bedürfnis hierfür vorliegt, eine Ausnahme von den Bestimmungen des § 1 zu erteilen. Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist nur zum sofortigen Genuß auf der Stelle gestattet. Angetrunkenen Personen darf Branntwein oder Spiritus überhaupt nicht verschänkt werden. Bei Zuwiderhandlungen kann die Ortspolizeibehörde die Geschäfte schließen und die Vorräte eingziehen. Zuwiderhandlungen werden außerdem mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis 10 000 Mark bestraft.

Büchertisch.

= Ueber Land und Meer. In Nummer 33 dieser beliebten Zeitschrift (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) geht der Breslauer Roman: Der Rubin der Herzogin zu Ende. In der nun folgenden Nummer beginnt eine Novelle von der rheinländischen Dichterin Lisbeth Dill: Das Kellerjettchen. Die Novelle wurde im Juni 1914 in Lothringen unter dem Eindruck der dortigen Stimmung geschrieben, greift also unmittelbar in die Kriegsstimmung hinein. Um diesen Stoff drängen sich in den neuesten vier Nummern der Zeitschrift (33-36) allerhand kleine Geschichten, die man gelesen haben muß, um zu verstehen, wie die Redaktion bemüht ist, jede einzelne Nummer mannigfaltig zu gestalten. Die Kriegsschronik von Joseph von Lauff hält sich fortgesetzt auf der Höhe umfassender Geschichtsschreibung, die es in dieser Zeit nicht leicht hat, den Leser auf dem Laufenden zu erhalten. So unmöglich es ist, auf den Text dieser neuen vier Bände einzugehen, so unendlich ist es auch, die Bände aufzuzählen, die sie schmücken. Die Auswahl ist geschickt: Vollbilder und Textschmuck sind wie immer geschmackvoll angeordnet.

= Der Verlag der Gebrüder Cnoch in Hamburg hat es unternommen, unter dem Titel „Das Eisene Buch“ die wertvollen Beiträge der führenden Männer und Frauen zum Weltkriege in einem prächtigen Bande den weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen: bisher unveröffentlichte Beiträge des Kaisers von Oesterreich (in Dalmatien), des deutschen und bayerischen Kronprinzen, des Reichskanzlers, Großadmirals von Tirpitz, General-Feldmarschall von Hindenburg, General-Obersten von Ludendorff, Finanzministers Dr. Karl Helfferich, Grafen Zeppelin, Staatssekretärs von Jagow, General-Obersten von Falkenhäuser, Walter Bloem, Rudolf Straß, Rudolf Herzog, Gerhart Hauptmann, Chamberlain, Peter Hofegger, Johannes Trojan, Ludwig Ganghofer, Ernst Daeckel, Otto Ernst, Professor Sombart und vieler Anderer; im ganzen über 100 unserer bedeutendsten Männer und Frauen. Auch Künstler, wie Professor Carl Röchling, Prof. Willh. Stöwer, Prof. Rohrdt, Prof. Dr. Wegener, Prof. Max Liebermann, Prof. Angelo Sant und Bildhauer Josef Limburg haben mit Originalen beigetragen und dem Werke einen Bilderschmuck von wahrhaftem Werte verliehen. Das ist kein Wert von Alltagswert, sondern ein Dokument von dauerndem Bestand. — Das Buch kostet in biegsamem Taschen-Einband M 1,50, in Ganzleinen-Geschenkbund M 2,25.

= Männer und Völker. Unter diesem Titel beginnt jetzt im Verlag Ullstein & Co., Berlin, eine neue Reihe von Schriften (jeder Band für 1 M) zu erscheinen, die, von hervorragenden deutschen Gelehrten verfaßt, die Gesamtheit der durch den Krieg aufgeworfenen weltpolitischen Fragen in einer auch dem Laienpublikum zugänglichen Form reizvoll und unter großen Gesichtspunkten behandeln werden. Außer den richtunggebenden Persönlichkeiten, die im Leben der Völker hervortreten, werden sie das Wesen der staatlichen Gebilde darstellen, um die das ungeheure Ringen unserer Zeit geht. Den Anfang macht soeben der Band „Bismarck's Erbe“ von Professor Hans Delbrück. Nicht eine Bismarck-Biographie ist es, die der berühmte Historiker der Berliner Universität hier vorlegt, sondern eine aus der Schicksalsstimmung des Weltkrieges geborene Erörterung der inneren Macht und der Zukunft des neuen Deutschen Reiches. Mit fortreißender Logik der Gedankenführung zeigt Delbrück, aus welchen ganz besonderen Voraussetzungen Bismarck's Werk sich aufbaute, und welche Möglichkeiten über ihn hinaus es hat.

Letzte Telegramme.

Die allgemeine Kriegslage.

wb. Großes Hauptquartier, 25. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Nahkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre. Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinthstellung wurden abgewiesen.

Am Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entrißten wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern. Drei weitere Maschinengewehre und drei Minenwerfer fielen in unsere Hand. Auf den Maas Höhen scheiterten die westlich der Tranchée angelegten französischen Angriffe vollkommen. Westlich der Tranchées eroberten wir einen vom Feinde schwach verteidigten Verbindungsgraben zurück.

Bei Leintren, östlich von Luneville, wurden kleine feindliche Ansammlungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das vorgestern eroberte Dorf Kopaczyska wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzele in der Nähe des Dorfes Stegna drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampf in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen des Generalobersten von Woyrsch haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Iza durchschritten.

Die Lage bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist im wesentlichen unverändert.

Nordwestlich von Salica mußten Teile der Armee des Generals von Linsingen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Martkowo auf das südliche Ufer des Dniester zurückgenommen werden. Weiter Stromauf sind wir im fortschreitenden Angriff. Der linke Flügel der Armee steht bei Zhdorow.

Oberste Seeresleitung.

Die Krisis in Rußland.

Saag, 24. Juni. Sanger diplomatische Kreise erhalten aus Petersburg Berichte, welche beunruhigend lauten. Eine Revolution sei keineswegs ausgeschlossen. Der Ministerrat sei gerade in Permanenz erklärt. Zweifellos gewinnt die Friedenspartei Einfluß. Kozlowezoff, welcher mit Witte den Krieg bekämpfte, scheint der kommende Mann zu sein. Die persönliche Stimmung des Zaren soll sehr gedrückt sein. („Deutsche Tageszeitung“)

Der Generalstab beschwichtigt.

wb. Petersburg, 25. Juni. (Ueber Kopenhagen.) Ein Erlaß des Stabes des Höchstkommandierenden warnt vor alarmierenden Gerüchten über die Kriegsergebnisse, die von übelwollenden Leuten ausgestreut würden und die Nervosität erhöhen. Maßgebend seien nur die Berichte der russischen Seeresleitung, die die Kriegsergebnisse jeden Tages wahrheitsgemäß widerspiegeln. Nach dem „Ruhloze Slowo“ sind in den Gouvernements Jaroslaw und Kiasan ähnliche vorliegende Aufrufe erlassen worden.

Riga in Erwartung.

wb. Riga, 25. Juni. Sämtliche russische Beamtenfamilien sind bereits in das Innere Rußlands verschickt.

Rumäniens Stunde.

Berlin, 25. Juni. Wie der „Dtsch. Tageszeitung“ aus Bukarest gemeldet wird, bringt die „Moldawa“, die als Organ Peter Carps große politische Bedeutung besitzt, noch folgende bedeutungsvolle Stellen in ihrer letzten Nummer: „Nachdem die österreichisch-ungarischen Truppen die Russen vollkommen geschlagen haben, sind sie in Bessarabien eingedrungen und rücken nach Chotin bezw. Kischinew vor. Wir machen die Regierung darauf aufmerksam, daß die Zeit herangerückt ist, wo Rumänien aus seiner Neutralität heraustreten und seine

Pflicht gegen Oesterreich-Ungarn und Deutsch-land zu erfüllen hat, indem es gegen Rußland in Aktion tritt.

Rumänien über Lemberg.

wb. Bukarest, 25. Juni. Zur Eroberung von Lemberg schreibt die „Independence Roumaine“: Die Einnahme von Lemberg ist die natürliche Entwicklung der großen strategischen Operationen, die überlegen erdacht und mit außergewöhnlicher Kraft durchgeführt wurden.

Die Freude der „Unerlösten“.

wb. Wien, 25. Juni. Die Kriegsberichterfasser an der italienischen Front melden, daß die Nachricht von der Einnahme Lembergs in Trient ungeheure Begeisterung ausgelöst habe.

Der türkische Generalstabsbericht.

wb. Konstantinopel, 25. Juni. Bericht des Hauptquartiers vom 24.: An der Kaukasusfront schlug am 23. Juni morgens in der Gegend Kalebogha eine unserer Abteilungen, die die Nachhut des Feindes bedrohte, einen feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff zurück.

König Ludwig.

wb. Wien, 25. Juni. Der König von Bayern ist heute früh mit Gefolge, unter dem sich auch der Kriegsminister Freiherr Kreh von Krehenstein befand, auf der Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz auf dem Wiener Ostbahnhof eingetroffen.

Brand im Artilleriedepot.

wb. Spandau, 25. Juni. Ein Schadenfeuer entstand in den frühen Morgenstunden in dem Schuppen des Artilleriedepots in Spandau. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Entstehungsursache unbekannt.

Eingreifen der Vereinigten Staaten in Mexiko?

Genf, 24. Juni. Französische Blätter melden aus Amerika, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in Sachen Mexikos große Beunruhigung zeige. Falls Mexiko der kürzlich wiederholten Vorstellung der Union, die Ruhe im Lande herzustellen, nicht sofort entspreche, wäre ein amerikanisches Eingreifen unvermeidlich.

Die Allgäuer Milch von kerngesunden Gebirgsbühen, berührt durch ihre hervorragende Qualität, wird an Ort und Stelle zur Herstellung von Nestlé's Kindermehl verarbeitet.

N.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

Table with weather data for June 24 and 25, including barometer, thermometer, and humidity readings.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde. Amtswoche in der Stadt vom 27. Juni bis 3. Juli Herr Pastor Bayle. Amtswoche auf dem Lande Herr Pastor Lis. Barto.

Katholische Gemeinde. Woche vom 27. Juni bis 3. Juli. Sonntag 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Militärgottesdienst. 9 1/4 Uhr Predigt und Hochamt.

Evangelische Kirchengemeinde Eumersdorf. Sonntag, den 27. Juni, vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst, 10 1/4 Uhr Taufen, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche in Serischdorf. Sonntag, den 27. Juni (4. nach Trin.), vorm. 10 1/10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls.

Während der Zeit meiner ärztlichen Tätigkeit am Reserve-Lazarett Landes-hut halte ich vom 26. Juni, ausser Sonntags, jeden Tag Sprechstunde in meiner Privat-Wohnung von 2-4 Uhr ab.

Dr. Schoeps, pract. Arzt, Jannowitz Nr. 7, Elisenbad — Fernsprecher Nr. 22.

Der Eissteller unter der „Felsen-teller“-Restauration auf dem Cavalierberge.

Die Eisungung auf dem alten Bober bei Stroupiß und der Neuteich in Schwarzbach sollen vom 1. Oktober 1915 ab auf 6 Jahre neu vermietet und ver-pachtet werden.

Schriftliche Angebote für jedes der 3 Pachtobjekte und, wenn sich ein Reflektant dazu findet, für 2 oder 3 zusammen, sind bis zum 1. Juli dieses Jahres verschlossen und mit der Aufschrift „Pacht-angebot für den Eissteller, den alten Bober oder den Neuteich“ versehen.

Hirschberg, den 14. Juni 1915. Der Magistrat.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tuchhändlers Julius Körber i. Hirschberg i. Schl. ist z. Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schluss-verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen — sowie zur Anhörung der Gläu-biger über die Erstattung der Aus-lagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — d. Schlusstermin auf den 6. Juli 1915, vor-mittags 9 Uhr, vor dem Königl. Amtsgerichte hier selbst, Wilhelm-straße 23, im 2. Stock, Zimmer Nr. 30, bestimmt.

Hirschberg Schl., 17. Juni 1915. Königliches Amtsgericht.

An Spenden zur Ausschmück. d. Kriegergräber auf dem hiesigen Kommunalfried-hofe gingen ferner ein: Uebertrag Nr. 953, —

Table listing names and amounts of donations for the war graves, including Frau Pastor Hafemann, Hirschberg, Verein ehem. Artilleristen, etc.

Summa Mt. 1009, — Weitere Gaben nimmt gern ent-gegen die Expedition des „Boten“.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 26. d. M., vor-mittags 9 1/2 Uhr, versteigere ich hier auf dem Grundstück Walterstr. Nr. 2 voransichtlich bestimmt: 1 Bücherschrank, 1 Kopierpresse, 1 Bürowanduhr, 1 Zementwar-arbeitsstisch, 1 Part. Dachpappe, alte Bretter, Risten und Lonne, 1 Sandrätter, Schild, 2 Schneide-bänke, 1 Lonne Karbolium, eis. Ofen, Brettschrank m. divers. Handwerkszeug, 1 Holz-Zement-form mit Zubehör, Brennholz x., 2 fast neue Kochtöpfe u. 1 wert-volles, großes Bismarckbild.

Boitzlitz, Gerichtsvollzieher in Hirschberg.

Gestern Abend 11 Uhr verschied sanft nach langem schwerem Leiden, wohlberufen mit den heiligen Sterbesakramenten unsere treusorgende inniggeliebte, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die verw. Frau Maschinenführer

Maria Kubitschek

im Alter von 66 Jahren.

Cunnersdorf i. R., den 25. Juni 1915.

Hirschberg, Charlottenburg, Delmenhorst.

Dies zeigen an

die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Kinder, Schwiegersöhne und Enkel.
4 Schwiegersöhne z. St. im Felde.

Beerdigung findet am 27. Juni, nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause, Cunnersdorf, Dorfstraße Nr. 5, aus statt.

Am 24. Juni verschied nach langem schwerem Leiden unsere 20jährige Mieterin, die Wittwe

Maria Kubitschek

Cunnersdorf, Dorfstraße Nr. 5.

Ihr Andenken wird uns unvergesslich bleiben.

Familie Süßmich.

Seit Mittag 1 Uhr entschlief sanft im 73. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Oheim, der herrschaftliche Förster

Paul Mossier

Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefer Trauer zeigt dies namens aller Hinterbliebenen an

Hermann Mossier.

Lehnhaus, den 24. Juni 1915.

Beerdigung Sonntag, den 27. Juni, nachmittags 5 Uhr in Lehnhaus.

Warnung.

Kate Verschiedenen u. besonders Fr. S. Rüffer, Scheibe-Erdmannsdorf, ihre Zungen nur im Zaume zu halten.

M. Krause, Erdmannsdorf.

Silberne Damenuhr

m. Monogr. E. F. verlor. geg.

Wiederbringer erhält Belohnung
Promenade Nr. 32, II.

Volksküche.

Portion mit Fleisch 20 Pfg.
Portion ohne Fleisch 10 Pfg.
Der Ver...

Geschäftl. Anzeigen.

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

6000 Mark

goldichere Hypothek zu 5 % auf eines der besten Grundstücke in Hirschberg bald oder später zu zedieren. Offerten unter G 722 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Zinshaus in Hirschberg

w. Alt. d. Bes. bill. z. verpfl., auch Tausch m. Landh. m. Zuzahl. Ag. verb. Off. L 726 an d. „Boten“.

Gartenland, ca. 200 qm, zum Herbst zu pachten gesucht. Off. u. Off. unt. F 721 an den „Boten“.

Gelegenheitskauf!

Grosse Posten

Lüster- und Leinen-Jackets,

darunter Größen für starke Herren
in schwarz, blau und grau,
ferner große Posten:

Leinen- und Lüster-Anzüge,

in allen Größen und Farben.

Diese Waren sind aus einer Muster-Kollektion und bin infolge günstigen Einkaufs in der Lage, solche sehr preiswert abzugeben.

Max Behrendt

13 Schildauerstraße 13.

Sonntag früh 8 Uhr werden einige Parzellen Gras verkauft
Nieder-Biehweg, Straupitz.
Anfang Lehmlöcher.

Mittelstarkes braunes Pferd
ist zu verkaufen Seidorf Nr. 36.

Ein älteres
Arbeitspferd

sofort billig zu verkaufen Hohndorf,
Post Zobten am Bober Nr. 77.

Weg. unmittell. bedorft. Einz. z. verk. 5 Pferde u. ca. 15 Wag. u. 5 Schlitten im ganzen od. einz.
S. Geiger, Droschfengeschäft,
Görlitz.



Ein starker
Fuchswallach,

5 Jahre alt, 1,72 m groß, passend für jedes schweres Fuhrwerk, ist zu verkaufen Naumburg a. Queis, Markt Nr. 24, 1. Etage.

Starken Fuchswallach, 4jähr., vff. A. Schindler, Hirschdorf.

Ag., hochtr. gute Ruktuh zu verkf. Hirschdorf, Kurze Seite Nr. 11.

Junge, neumelkende Kuh
bald zu verkaufen
Ober-Schreiberhan Nr. 120.

Arbeits-Markt.

Gesuche gelernten Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig.
Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Suche für bald od. später einen wirklich tüchtigen, zuverlässigen
Friseurgehilfen.

Minna Berg, Schr. Schreiberhan i. Hgb.

Papiermaseh. - Gehilfen

für Rotationsdruck und
Pressenteher

sucht bei gutem Lohn
Hirschberger Papierfabrik,
G. m. b. H., Brüden Nr. 1a.

Schlosser

für landw. Maschinen (spez. Nähmaschinen) für sofort gesucht.

J. Jäckel,
Maschinenfabrik,
Goldberg l. Schl.

Tüchtig, erfahrener Weber, ver-
beir., sucht Stell. als zweiter Web-
meister od. ander. Posten, firm im
Einrichten von Leinwandstühlen.
10 Jahre bei einer Firma.
Offerten unter S 732 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Friseurgehilfe
oder Volontär sofort gesucht.
Mairwald, Gummersdorf i. N.

Tüchtige Feuerschmiede
zum Abschmieden von Hufeisen,
sowie einige
Stellmacher
bei hoch. Akkordlöhnen sof. gesucht.
Mag Thiel, Waldenburg i. Schles.

Tüchtiger Sägenhärter
sowie
1—2 tüchtige Brettschneider
bei hohem Lohn sofort oder später
gesucht.
Hiltshelds Dampfsläge,
Friedland, Kreis Waldenburg.

Kesselheizer
u. **Maschinisten**
sucht
Fried. Erkurt, Papierfabrik,
Straupitz.

Maschinengehilfen
bei gutem Lohn sucht
Fried. Erkurt, Papierfabrik,
Straupitz.

Mehrere tüchtige
Vorarbeiter
für Eisenbahnbauarbeiten gesucht.
Franz Maciejewski,
Unternehmer, Sagan.

Bauarbeiter
beim Schloßumbau in Maßdorf
werden noch eingestellt.
Wilhelm Preussker,
Maurer- und Zimmermeister,
Bähn a. Boder.

Einen ehrlichen, nüchternen
Hofarbeiter
zum sofortigen Antritt sucht
Berger, Schützenstraße 56.

Jüngeren Arbeitsburschen
sucht
Frid, Wilhelmstraße 9c.
Zum 1. Juli d. J.

Hausdiener
gesucht.
Villa Germania,
Krummhübel.

Jüngerer, kräftig. Hausdiener
gesucht. Firma W. Kelling.

Jüngeren Haushälter
oder
kräftig. Laufburschen
sucht
J. Königsberger.

Ein Haushälter,
der auch Wärterdienste zu verricht.
hat, wird für das hiesige städtische
Krankenhaus zum baldigen Antritt
gesucht.
Gehalt monatlich 30 Mark bei
freier Station.
Junge, kräftige und gewandte
Leute wollen sich bald bei uns
melden.
Greiffenbergg i. Schl.,
den 23. Juni 1915.
Der Magistrat.
Stahl.

Junger Haushälter,
der sich als Packer eignet, gesucht.
Militärfr. Bewerber erfahren näh.
Glasgeschäft Bahnhofstr. 10.

Laufbursche,
stark und kräftig, per sofort gesucht.
Paul Berndt, Markt 18.

Kräftiger Laufbursche
per bald gesucht.
H. Kemski, An den Brüdern 5.
16f. Bursche i. Stell., gl. wech. Art.
Offert. unt. N 728 an d. „Boten“.

Suche für mein Mündel
behrstelle
in größerer Gärtnerei.
B. Walter, Schreiberhan i. N.,
Villa Gertrud.

Jüng. Kontoristin, m. Schreibm.,
Stenogr., Buchführ. u. sämtl. Kon-
torarb. vertr., prakt. tät., i. Stell.
p. 1. 7. od. auch spät. Angeb. unt.
K 725 an die Exped. des „Boten“.

Für unsere Gaszentrale in Alt-
wasser suchen wir für sofort eine
Buchhalterin.
Meldungen und Gesuche im
Gaswerk Hirschberg i. Schl.

Alleinsteh. gebildete Witwe
sucht bald Stell. in bess. frauenlos.
Haushalt, gleichviel ob Stadt od.
Land. Geh. nach Uebereinkomm.
Offerten erb. an Frau Baleska
Peterwih, Berlin-Friedenau,
Hauptstraße Nr. 70, 1.

Sauberes, ehrliches Mädchen
sucht sofort
B. Zirkler, Sechsstätte Nr. 10.

Tüchtiges Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen wird aufge-
nommen. Rosenbaum, Kaiser
Friedrichstraße Nr. 12, parterre r.

Gewandtes Zimmermädchen
für sofort verlangt. Vorstellungg
erwünscht.
Villa Cäcilie, Brüdernberg.

Hotelköchin gesucht.
Offerten unter W 736 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Suche zum 1. August eine
einfache, saubere Köchin
mit Hausarbeit und ein
kinderliebes Stubenmädchen.
Nur solche mit guten Zeugnissen
und nicht unter 20 Jahren können
sich melden bei
Frau Rechtsanwält Meitner,
Hirschberg, Luengasse Nr. 8, I.
Persönl. Vorstellung nur
Sonntag, den 27. Juni.

Junges, zuverlässiges
Fräulein
von angen. Äußern findet Saison-
stellung zur Aushilfe in Stein-
schmudgeschäft bei freier Station.
Wehnl. Branche kund. bevorzugt.
Off., ev. mit Zeugnisabschr., unt.
U 734 an die Exped. des „Boten“.

Tüchtiges Fräulein
f. Buffet, mit fl. Kaut., desgl. ein
junger, tüchtiger Kellner
gesucht. Offerten unter Z 737 an
die Expedition des „Boten“ erbet.

Saub. ord. Waschfrau vom 1. 7.
ab gesucht Hotel „Weißes Roth“.

Zwei Kriegerfrauen
belle z. Besuch meiner Landwirts-
chaft noch ein. Kulanet, Markt
Nr. 56, II, Eingang Langstraße.

Suche für sofort tüchtige
Hausmädchen,
Kinderfräulein
für hier, Berlin und Breslau und
ins Gebirge,
junge Haushälter.
Martha Peschmann,
gewerbsmäßiges Stellenbureau,
Warmbrunn.

Zu dem am Sonntag, den 26. Juni, abends 8 1/2 Uhr
in der Aula der Oberrealschule stattfindenden

Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern

werden die Kameraden mit Angehörigen der unterzeichneten Ver-
eine ergebens eingeladen.
Vereinsabzeichen sind anzulegen wegen Eintrittspreisermäßigung.
Die Vorstände des
Militär- und Kriegerverein. Verein ehem. 47er.
Ber. ehem. Königsgrenadiere. Ber. ehem. Jäger u. Schützen.
Marine-Verein Prinz Adalbert. Verein ehem. Artilleristen.
Garde-Verein. Schützengilde.

Vermietungen.
Postlagernde Briefe sind unzuläss.

Möbl. Zimm. z. vm. Sand Nr. 9.
Kl.u.mittl. Wohnsof. Bahnhofstr. 56.

Einzelne Stube
zu vermieten Bahnhofstr. Nr. 25.

2 Zimmer und Küche
bald oder 1. 8. zu vermieten
Sand Nr. 24a, 3. Et.

3. Z.B. 1. Et. Dinststr. 10 z. bez.
Gut möbl. Zimm. z. v. Ziegelstr. 1.

3 Zimmer und Küche
zum 1. Juli zu vermieten
Vollenhainerstraße Nr. 3.

2 Stuben und Küche
z. vm. Krebschmiede, Gummersdorf.

Mittel-Petersdorf i. N. Nr. 85
2 große Zimm., fl. Küche, Ofen,
mit allem Zubehör, elektr. Licht,
Gartenbenutzung, zum 1. Juli an
ruhige Mieter zu vermieten.

2-Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober 1915 in Hirschberg
oder Umgegend zu mieten gesucht.
Zuschriften m. Preisangabe usw.
unt. J 724 an d. „Boten“ erbeten.

Landaufenthalt
m. Jagdgelegenheit sucht ein Ehe-
paar. Offert. unter T 733 an die
Expedition des „Boten“ erbeten.

Vergnügungen.
Kurtheater Warmbrunn.
Sonntag, den 27. Juni 1915:
Alt-Heidelberg.
Schauspiel in 5 Akten von
W. Meyer-Förster.
Kasseneröffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

Angenehmen Aufenthalt
bietet Garten und Veranda im
Gasth. z. Landgericht
Wilhelmstr., Ecke Bergstr.

Gasthof „zum Felsen“.
Sonntag, den 27. Juni:
Groß. Garten-Konzert
ausgeführt von der Sänmiedeberger Stadt- und Bergkapelle
Anfang 4 Uhr. in Paradeuniform. Entree 30 Pf.
Es laden ergebens ein.
der Kavaliermeister: Paderwig. der Wirt: G. Raupach.

Gutes Werkzeug — halbe Arbeit!

Der kluge Landwirt läßt sich nichts von Hausierern und herumträgern aufschwätzen, sondern kauft seine Sensen direkt in der **Tyroler-Sensen-Niederlage**, wo er eine wirklich gute Sense mit Garantie billig erhält.



Haelbig-Sensen sind die allerbesten für Gras und Getreide. Volle Garantie, d. h. ich verpflichte mich, jede Sense, welche den Wünschen des Käufers nicht entspricht, umzutauschen ohne Nachzahlung. Man achte genau auf den Namen „Haelbig-Diamant-Sense“. **Haelbig-Diamant-Sense** auf dem Etikett, **Haelbig** auf dem Sensenöhr eingeschlagen, garantiert für eine wirklich gute Tyroler Sense.

Tyroler Sensen-Niederlage Carl Haelbig
Hirschberg, Lichte Burgstraße 17. ☉ Tel. 215.

Blaubeeren,

möglichst grosse Posten, kaufen

W. Koerner & Co., Cunnersdorf
i. Rsgb.



Dreschmaschinen

mit Reinigung
schon

von ca. Mark 445 an

Ph. Mayfarth & Co., Breslau 13, Kaiser Wilhelmstr. 5/7.

Tüchtige, solide Vertreter werden angestellt.

Vergissmeinnicht-Bleichseife

das Pfund-Paket nur 35 Pfg.,

gibt blendendweiße Wäsche. Bester Ersatz für teure Seifen. Ist frei von Chlor. Ein Versuch überzeugt.

Allein-Fabrik Hoffmann & Müller, Seifenfabr.
Cöthen i. Anh.

Zu haben in Hirschberg i. Schl.:

Joh. Kusnieczki, Kronen-Drogerie, Johannes Bahn, Markt, Rich. Goerner, Kellerstr., Robert Kapper, Schmiedebergerstraße, Herm. Remski, An d. Brücken 1, P. Hoffmann Nachf., Schildauerstr., Karl Kuba, Bahnhofstraße, Paul Vogt, Warmbrunnerplatz 3, Wilh. Kömelt, Kolonialwaren, Johannes Tisch, Markt.

Zu Bad Warmbrunn:

W. Junge, Kolonialwaren, Paul Rasch, Kolonialwaren, Bruno Schedwig, Kolonialwaren, Paul Schick, Kolonialwaren.
In Cunnersdorf: Herm. Fischer, Kolonialwaren.

Engros-Verkauf:

Waren-Einkaufsverein Hirschberg u. Umgegend
E. G. m. b. H.

Weisse Schmier-Fass-Seife
3tr. 80 Mk., so lange Vorrat nimmt Bestellung an Hirschberg, Berndtstraße 5, parterre.

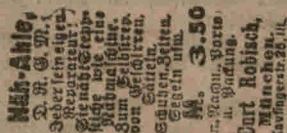
Heute Sonntagabend
Junges Rindfleisch.
Karl Glöher, Schützenstraße.

Warmbrunnia Gebäck

sowie alle Sorten Konfituren und Schokoladen
stets frisch erhältlich in der
Filiale der Warmbrunner Biskuit- und Waffelfabrik,
Hirschberg, Langstraße Nr. 15.

Gr. Saison-Ausverkauf

nur bis Sonntag, den 27. Juni.
Damen-Strohüte von 1 Mk. an.
Schwarze Frauenhüte v. 3 Mk. an.
Kinderhüte in all. Gr. v. 1 Mk. an.
Trauerhüte von 3 Mk. an.
Frau Ernst, Markt 7, 2. St.



Kratze entseztlich, Hautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne Berührung, unter gleichz. Anwendung einer gründl. Blutreinigungskur. Die Behandl. erfolgt innen u. äußerlich u. heilt sich jed. Jahr. Preis vorab. Falle. „Salus“, **Böckum 131, Kortumstr. 13, Vers. n. ausw.** Mäßige Preise. Personenzahl angeben.

Fliegenfänger

frische Ware,
100 Stück 3,75 Mark,
20 Stück 95 Pfg.
Berlin. Partiewarenhaus
Hirschberg, Lichte Burgstr. 8.

Meine beiden Knaben litten an einem eitrig-trüblich aussehenden

Kopfetzem

Nach dreiwöchentl. Gebrauch Ihrer **Medizinal-Herba-Seife** war der Schorf vollständig beseitigt. Frau Olga Sch. in Bad — Herba-Seife à Stück 50 Pfg., um ca. 30 % der wirksam. Stoffe verstärkt Mk. 1.—. **J. h. i. d. Apoth., Drog. u. Parfüm.**

Neu! Stühle zu kaufen ges. Off. unt. M 727 an d. Exp. d. „Boten“

Ein fast neues Sofa mit Koffled. Ueberzug sow. ein Hund (Terrier) sind bald billig zu verkaufen. Offerten unter H 723 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Gebrauchter Gartentisch

zu kaufen gesucht. Offerten unter O 729 an die Exped. des „Boten“.

Gebr. Wanderer-Fahrrad bill. zu verkaufen. Off. u. R 731 an Bote.

Eine fast neue **zweispännige Chaise** preiswert zu verkaufen
Nr. 79 Ludwigsdorf
bei Alt-Kemnitz im Riesengebirge.

Bräuerei Hermsdorf.
Heute Jungbier.
H. Hartmann.

Damenkopfwäsche
mit elektrischer Trodnung
75 Pfg.

Brennesselwasser
das Beste gegen Haarausfall,
große Flasche 1,00 Mk.

Chinesische Haarfarbe
— färbt dauernd und echt —
Karton 2,50 Mk.

nur im Damen-Frisiergehäst
W. Starke,
vorm. Henste, Langstraße Nr. 13.

Hanfgarn

Nr. 3-10, möglichst trocken gesponnen, jed. Quantum, geg. Cassa zu kaufen gesucht. Ueberb. unt. S 8 7498 an Rudolf Woffe, Stuttgart.

Hafer- u. Gerstenstroh

ebenfalls
Speise- u. Futterkartoff.

offizieren größere Posten, dagegen suchen zu kauf. in Waggonladungen

Heu

Gebr. Muscat, Breslau VII.
Telephon 5992.

Futterstroh

in größ. Posten offeriert preiswert
Georg Muscat, Breslau,
Augustastr. 158. Telephon 10 325.

Kaufe jeden Posten

Heu.

Carl Friedrich Nachfolger,
Wilhelm Weiner.

Die Abfuhr

von 1000 Festmtr. Langholz aus Revier Hain ist zu vergeben.
E. Schwantner, Hirschberg.

Zur Bieterung von sämtlichen **Fachzeitschriften,**

Modenjournalen, Unterhalt.- u. Familienblättern sow. allen **Lieferungswerken**

empfiehlt sich
H. Springers Buchhandlung.
Hirschberg i. Schl.